A. or.
414

A.Or.414

Weil

<36625594980013

<36625594980013

Bayer. Staatsbibliothek

A. or. 414

Die

poetische Literatur

der Araber

vor und unmittelbar nach Mohammed.

Eine historisch-kritische Skizze

von

Dr. Gustav Weil,

Privatdocenten der orientalischen Sprachen an der Universität zu Heidelberg.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.

24 - BK.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck der Officin der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart.

Seinem hochverehrten Lehrer

Dr. Fr. W. C. Umbreit,

Kirchenrath und ordentlichen Professor der Theologie
an der Universität zu Heidelberg,

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Zum Behufe der Erlaubniß an der großherzoglichen Universität zu Heidelberg Vorlesungen halten zu dürfen, ward mir von der hochlöblichen philosophischen Facultät die Frage zur Beantwortung gestellt: „Wie war die arabische Poesie vor Mohammed beschaffen, und welchen Einfluß übte der Prophet auf sie?“ Der Gegenstand schien mir von so hoher Bedeutung für die arabische Cultur- und Literär-Geschichte, ich fand so manches an den hierüber herrschenden Ansichten zu berichtigen und zu ergänzen, daß ich die Vorlesung, die ich noch an dem Tage, wo mir die Fragen mitgetheilt worden waren, gehalten hatte, später ausführlicher bearbeitete, in welcher Gestalt ich sie hiemit dem Publikum vorlege. Es konnte keineswegs meine Absicht seyn, das Thema vollkommen

zu erschöpfen; das soll vielleicht später in umfassenderem Zusammenhange geschehen. Hier wollte ich nur den Charakter der vor- und nachislamitischen Poesie in bestimmten Umrissen zeichnen, die wahren Gründe ihrer Blüthe wie ihres Verfalls, besonders aber den mittelbaren und unmittelbaren Einfluß, den Mohammed auf dieselbe hatte, genau angeben. Ein großer Theil der Belege zu meinen Ansichten sind aus dem vortrefflichen Commentar des Suyuti zum Mughni geschöpft, der neben dem Kitab al Aghani die schönsten Beiträge zur Geschichte der arabischen Poesie enthält. Die als Beispiele angeführten Verse sind theils aus bisher unedirten Manuscripten, theils von mir zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt, oder wo auch letzteres nicht der Fall ist, doch von früheren Uebersetzungen sehr abweichend. Da ich bei Herausgabe dieser Vorlesung nicht ausschließlich Orientalisten im Auge gehabt, so bin ich in den darin vorkommenden arabischen Namen größtentheils der bisher üblichen Schreibart gefolgt, obschon ich sie

oft mißbillige. Es scheint mir dieß bei solchen Arbeiten schon aus dem Grunde unwesentlich, weil doch einmal mit deutschen Buchstaben unmöglich richtig arabisch geschrieben werden kann, und es sich daher auch kaum der Mühe lohnte, das einmal an eine gewisse Schreibart gewöhnte Publikum hierin eines Bessern belehren zu wollen. Ist es ja bei den biblischen Namen des alten Testaments eben so, die nach der Aussprache der **LXX** und der Vulgata, keineswegs aber nach der des Urtextes bei uns gäng und gäbe sind. Besonders gleichgültig waren mir die Nuancen zwischen o und u, i und e, oder zuweilen a und e, mit denen oft so gelehrt gethan wird; denn ich wiederhole, was ich schon an anderen Orten gesagt: Nur in der Vulgairsprache Arabiens wird zwischen o und u oder i und e u. s. w. unterschieden. Die arabischen Wörterbücher wissen aber nur von Fatha, Dhamma und Kesre, d. h. a, i und u. Ich habe daher hierin nicht einmal Einförmigkeit gesucht, sondern die Vokale so

ausgedrückt, wie ich sie von meinem Lehrer in Kahira aussprechen hörte. Nur bei Mohammed habe ich deutschen Lesern, denen ich ihn nicht unter gar zu fremder Firma vorstellen wollte, nachgegeben, sonst hätte ich Muhammad schreiben müssen. (Eigentlich Muchammad, denn auch das unpunktirte cha ist dem ch weit ähnlicher als dem h, das nur dem he entspricht.) Das z ist in allen arabischen Wörtern französisch auszusprechen.

Ich weiß, daß diese Abhandlung noch manches zu wünschen übrig läßt. Vieles hätte einer weitern Entwickelung bedurft, was ich nur leicht berühre, manches Andere hätte specieller motivirt werden können; doch hoffe ich, daß dieß Werkchen auch in dieser Form als ein nicht ganz unwichtiger Beitrag zur Geschichte der arabischen Cultur betrachtet werden möge.

Heidelberg, den 1. Mai 1837.

Der Verfasser.

Wenn wir die Hauptcharaktere der poetischen Literatur des heidnischen und islamitischen Arabiens genau bestimmen und längst verbreiteten Irrthümern über den Einfluß des Propheten auf die arabische Poesie entgehen wollen, so müssen wir die Wirksamkeit und den Einfluß, den Mohammed als Redner und Dichter von dem, den er als Prophet und Fürst übte, unterscheiden. Auch dürfen wir bei der gänzlichen Umgestaltung der politischen Verhältnisse Arabiens nicht Mohammed allein für alle Verschiedenheiten, die wir in den dichterischen Erzeugnissen der vor- und nachislamitischen Zeiten entdecken, verantwortlich machen.

Manche Orientalisten, die so auf eine recht bequeme und geistreich thuende Weise mit einer einzigen Phrase ihr Urtheil über die arabische

Poesie vor und nach Mohammed aussprechen wollten, bezeichnen diesen geradezu im Bunde mit dem Dichter Lebid als den Mörder des guten Geschmacks. Mohammed, sagen sie, wollte durch den Koran als erster Dichter glänzen, und da der ausgezeichnete Sänger Lebid aus Schmeichelei eines seiner eigenen an der Kaaba aufgehängten Gedichte zerriß, weil er demselben einige Verse aus dem Koran vorzog, so sey nicht nur Mohammed in seinem eitlen Wahn bekräftigt worden, sondern es habe auch dieser Ausspruch des Lebid — ohne daß man bei dieser Beweisführung bedachte, daß er keineswegs an der Spitze der Poeten stand — auf dieselben einen höchst nachtheiligen Einfluß gehabt. Nun habe noch, nach der Meinung dieser aburtheilenden Gelehrten, das Waffengeklirr, von dem Arabien und die umliegenden Länder ertönten, der Dichtkunst ihren Todesstoß gegeben.

Um zuerst letztere Behauptung zu widerlegen, weil mich dieß am leichtesten auf die Beantwortung der ersten aufgestellten Frage führt, genüge es zu erinnern, daß Muhalhal der erste Araber war, der ein Gedicht von

dreißig Versen verfaßt[1] und der überhaupt der dichterischen Sprache die gehörige Rundung und Feinheit gab, daher mehrere arabische Autoren behaupten, er habe deshalb den Namen Muhalhal (Verfeinerer) erhalten. Nun wird man vielleicht glauben, daß dieser Mann ruhig in seinem Hause oder wenigstens unter seinem Zelte seine ganze Zeit den Musen widmen konnte, während die arabischen Annalen uns das Leben dieses Mannes als ein sehr bewegtes darstellen. Muhalhal war Bruder des Kuleib vom Stamme Waïl, der über die Araber vom Stamme Maad regierte und ruhmvoll an ihrer Spitze für ihre Freiheit gegen die Könige des glücklichen Arabiens focht.[2] Da Kuleib aber seine Gewalt mißbrauchte, die besten Weiden und das süßeste Wasser sich und seiner Heerde zueignete und zuletzt in seinem Uebermuthe auf ein fremdes

---

[1] So bei Pocock ed. White p. 166; nach Suyuti aber in seinem Commentar zum Mughni, den ich handschriftlich besitze, war er der erste, der ein Gedicht von zehn Versen verfaßte, der erste, der Hyperbeln gebrauchte.

[2] S. Excerpta ex Abulfeda ed. de Sacy p. 527.

Kamehl, das sich in sein Gebiet verirrt hatte, schoß, so wurde er von Djassas, Sohn des Murra von den Nachkommen Bekrs, getödtet, und nun mußte Muhalhal das Blut seines Bruders rächen. Er versammelte sogleich die Taghlebiten, sendete an den Anführer der Bekriten einen Herold ab und ließ ihm entbieten: Entweder gib Kuleib das Leben wieder, oder liefere uns seinen Mörder Djassas aus, oder an dessen Stelle Hammam, oder laß dein eigenes Blut zur Sühne für das Kuleibs fließen. Als aber keiner dieser Forderungen willfahrt wurde, kämpfte Muhalhal vierzig Jahre lang gegen die Bekriten; hörte aber dessenungeachtet nicht auf, die meisten seiner Heldenthaten zu besingen. Noch sind einige Fragmente seiner Gesänge bis auf unsre Zeit gekommen. Bei Suyuti findet man folgende Verse:

„O Nacht in Dzi Husam laß es doch endlich tagen! und bist du einmal vorüber, so kehre nie mehr wieder! — Und ist mir in Dzanaib [3]

---

[3] Dzanaib heißt der Ort, wo Kuleib beerdigt worden; von Dzi Husam sagt Suyuti nur, daß ein

die Nacht recht lang erschienen, wein' ich um so bittrer ob so vieler Nächte, die mir so kurz dahingeschwunden. — Als endlich der leuchtende Morgen mich von dieser Nacht befreite, war mir als sey ich einem schrecklichen Unheil entgangen. — Es däuchte mir, als wäre das Zwillingsgestirn ein Mutterkamehl, das sich aus Mitleid von seinen verwundeten Jungen nicht trennen konnte. — Es strahlte unaufhörlich, wenn gleich der Morgenstern längst aufgegangen, der hinter ihm dem Kopfe eines zurückgebliebenen Kamehls glich. — Oeffnete sich Kuleibs Grab, und könnte er in Dzanaib vernehmen, was der Weiberfreund,[4] sein Bruder, in der Schlacht bei Schathamein vollbracht, er würde Freudethränen vergießen; doch aus dem Grabe hebt kein Blick sich mehr.“ —

Ich füge hier noch einige Verse hinzu, die Herr Fresnel in seinen **lettres sur l'histoire**

Ort so hieß, und wahrscheinlich ist es der, wo Kuleib getödtet worden. Auch Firuzabadi gibt keine nähere Auskunft.

[4] Mit dieser Bezeichnung spottete Kuleib bei seinen Lebzeiten über die weichliche Neigung seines Bruders.

des Arabes avant l'islamisme aus Ibn Abd Rabbouh anführt:

„O Kuleib! was bleibt noch Gutes an der Welt und ihren Bewohnern seitdem du sie verlassen! — O Kuleib! wer konnte je an Muth und Seelengröße dich erreichen, oder im Zelte bei munteren Gästen den Becher in der Hand mit dir in die Wette trinken! — Als die Todesboten mir den Namen Kuleib nannten, rief ich ihnen zu: und die Erde wankt nicht?... und die Berge stehen noch fest?... Hat nicht er die Erde im Gleichgewichte erhalten?... Hat nicht seine Macht und seine Entschlossenheit.....? O meine Brüder! ich kann seine Tugenden nicht alle aufzählen. — Wer vermochte wie er die Rosse im Zügel zu halten? wer zwang wie er, Ross' und Reiter in der größten Gefahr vorwärts zu dringen? Darum wie die Jungfrauen ihre Finger mit Hennesaft färben, färbt jeder unsrer Reiter seine Lanzenspitze mit feindlichem Blut.“

Vielleicht möchte man glauben, Muhalhal mache eine Ausnahme unter seinen Zeitgenossen, er sey vielleicht der Einzige, der den Ruhm

des Helden und des Sängers in sich vereinte, während die übrigen Dichter seiner und der ihm zunächst folgenden Zeit nur im Schatten des Friedens die Gebilde ihrer Phantasie schufen; wer aber nur einen einzigen Blick in die Geschichte der damaligen Zeit geworfen, wird gerade das Gegentheil darin erkennen. Wir sehen zunächst als berühmten Dichter Muhalhals Gegner, den Anführer der Bekriten, Hareth Sohn des Abbad, aus dessen etwa hundert Strophen langem Gedichte wir folgende von de Sacy angeführten Verse hersetzen:[5]

„Während meine Hände Noamas Zügel hielten, hat der Krieg mit den Söhnen Waïls meine Kraft verzehrt, und das Alter meinen Körper geschwächt.

Während meine Hände Noamas Zügel hielten, sind meine Haare so grau geworden, daß selbst die Leute aus meinem eigenen Hause mich nicht mehr kennen.

Zwar gehöre ich — Gott weiß es wohl — nicht zu den Schuldigen, die diesen unheil-

[5] S. mémoires de l'académie des inscriptions. T. 50. p. 383.

bringenden Krieg entzündet, und doch verzehren mich nun die Flammen, die er angefacht.“

Auf diese folgen Schanfara und Antar, ersterer vom Stamme Azd, eben so ausgezeichnet als Krieger, Läufer und Bogenschütze wie als Dichter. Schanfaras Schwiegervater war von dem Stamme der Benu Salaman ermordet worden, weil er ihm, der von einer Sklavin abstammte, seine Tochter zur Frau gegeben hatte. Drob that Schanfara das Gelübde, hundert Mann von den Benu Salaman zu tödten. Es gelang ihm, mit seiner Hand neun und neunzig derselben in den Tod zu senden, und noch sein zersplitterter Schädel verwundete einen der Benu Salaman tödtlich, so daß sein Gelübde erfüllt ward. Wer solches vollbracht, der konnte gewiß eben so wenig in müßiger Ruhe seiner Einbildungskraft Verse ablauschen, als irgend ein Dichter unter Mohammeds Nachfolgern; und doch ist das Gedicht, das noch von ihm übrig ist, das schönste, gewiß das kräftigste der ganzen arabischen Literatur. Einige seiner eigenen Worte zeigen wohl am besten wie stürmisch sein Leben gewesen seyn muß.

„Laßt eure Kamehle aufbrechen, o Söhne meiner Mutter, wartet meiner nicht! Ich wende mich zu einer andern Gesellschaft als die Eurige. Schon ist alles zu eurem Zuge bereit, der Mond beleuchtet die Nacht; die Kamehle sind gesattelt und gegürtet, ihr könnt abziehen, braucht nicht länger zu harren. Noch gibt's auf der Erde einen Zufluchtsort für den Edlen gegen die Gewalt, es gibt noch ein Asyl für den, dem niedrige Seelen zuwider sind. Bei Gott! dem Verständigen, der die finstre Nacht nicht scheut dem Bösen zu entfliehen oder das Ziel seiner Wünsche zu verfolgen, ist die Erde nicht zu eng. Ich kenne bessere Genossen als ihr seyd: ein unermüdlicher Wolf, ein struppiger Leopard und eine Hyäne mit dichthaarigem Nacken. Das sind Freunde, die jedes anvertraute Geheimniß treu bewahren; selbst den schuldigen Missethäter verrathen sie nicht. Keines von ihnen erträgt eine Gewaltthat; mit frischem Muthe eilen sie zum Kampfe; doch komme ich ihnen zuvor, wenn sich feindliche Reiter zeigen. Nur wenn es gilt die Hände nach dem Futter auszustrecken, da bleibe ich

gerne zurück; da sind die Schmutzigsten die Ersten. Nur weil mein Edelmuth so übermäßig, handle ich also gegen sie; und das steht fest, daß der Wohlthätigste der Beste ist.[6] Drei Freunde ersetzen mir den Verlust der Männer, die mir Wohlthaten mit Undank vergelten und in deren Nähe mir unheimlich wird. Und die drei Freunde sind: ein wackres Herz, ein blankes Schwert und ein langer Bogen von festem Holze..... Ich bin keiner jener feigen und kleinmüthigen Männer, die stets bei ihren Frauen sitzen und sie über Alles um Rath fragen. Ich gehöre nicht zu den bengelhaften[7]

---

[6] De Sacy übersetzt diesen Vers: c'est l'effet de ma générosité par laquelle je m'élève au-dessus d'eux, celui qui cherche à se distinguer ainsi a droit au premier rang. Herr Fresnel übersetzt: Tout cela n'est que l'effet d'une générosité par laquelle je prétends m'élever au-dessus d'eux et ici le prétendant est en effet le plus digne. Ich habe lieber tafaddhul im Sinne ihsân genommen.

[7] De Sacy übersetzt: Je ne suis pas de ces hommes qu'un rien étonne, aussi timides que l'autruche dont le coeur palpitant semble un passereau qui s'élève et s'abaisse tour à tour à l'aide de ses ailes. Herr Fresnel: — ni de ces coeurs d'autruche qui montent et baissent comme portés sur les ailes

Tölpeln, deren Herz zittert als ob's ein flatterndes Vögelein mit sich führte. Ich bin kein nichtswürdiger Wollüstling, der stets mit Mädchen schäckert, den ganzen Tag sich mit wohlriechenden Oelen einreibt und mit Kohl färbt ..... Wenn die Kriegesmutter jetzt über Schanfaras Entfernung klagt, so war er doch lang genug ihre Freude. Er war lange ein Spiel der Tyrannei, die, ich möchte sagen, sein Fleisch verlooste; bei jedem Ungemach stand er voran. Selbst im Schlafe öffnete das böse Geschick das Aug' um neues Verderben für ihn auszubrüten. Drückende Sorgen, die ihm ewig folgen, suchen ihn stets wieder heim; bestimmt wie ein viertägiges Wechselfieber. Oft verscheuchte ich sie, und immer kommen wieder andere von allen Seiten her. Siehst du mich, nichtachtend meines zärtlichen Körperbaues, gleich einer Schlange nackt dahinwinden in der brennenden Sonne, so wisse, daß die Geduld ein Panzer ist, der mein Löwenherz bedeckt, und

---

d'un petit oiseau. Ich habe vorgezogen, dem Worte haikhu mit dem Kamus die Bedeutung eines dünnen, langen, unbeholfenen Mannes zu geben.

Ausdauer mir Sandalen ersetzt. Bald bin ich arm, bald bin ich reich; nur der erlangt bleibenden Reichthum, der mit einem großen Unternehmungsgeiste auch noch Geduld sich mit kleinlichen Dingen abzugeben verbindet.[8] Mein Muth sinkt nicht, und liegt auch Jedem meine

[8] Vielleicht ließe sich auch so übersetzen: Nur wer zugleich unternehmend und geizig ist, bleibt immer reich. Mutabadzel und Mubtadzel heißt einer, der sich (aus Geiz?) nicht schont, alles selbst thut, auch einer, der alte abgeschabte Kleider trägt. De Sacy übersetzt: Tantôt je manque de tout, tantôt je suis dans l'abondance, car celui-la est véritablement riche qui ne craint point l'exil et qui n'épargne point sa vie. Herr Fresnel ebenso: „celui-la seul obtient la richesse qui ne craint ni les dangers ni l'exil.“ dzul bu'da erklärt der Kamus durch dzu ra'jin und hazmin; ich kann also hier unmöglich mit meinen beiden Vorgängern übereinstimmen. Ich glaube übrigens nicht nur das Wörterbuch, sondern auch den logischen Gedankengang für mich zu haben, indem der sich immer lobende Dichter, wenn Reichthum nur durch erhabene Tugenden erlangt werden könnte, gewiß nicht gesagt hätte: ich bin bald arm. Nach meiner Uebersetzung aber ist seine Armuth eben so rühmlich als sein Reichthum, weil er damit andeutet, daß er entweder nicht geizig, oder daß er zu groß und zu vornehm ist um auf Kleinigkeiten zu sehen. Uebrigens unterwerfe ich mich zum voraus de Sacy's Urtheil über meine Erklärung.

Armuth zu Tage; und glänzen auch meine Reichthümer, ich kenne nicht Uebermuth.“

Antar, einer der sieben gekrönten Dichter, hatte schon als Jüngling durch seine Tapferkeit und Gewandtheit im Kriege seine Verwandten und Freunde aus der Gefangenschaft befreit. Er war der tapferste Kämpfer im Stamme Abs, und einer der thätigsten Helden im 40jährigen Kriege, der bei den Arabern unter dem Namen Dahes und Gabra bekannt ist. Auch von seinem Gedichte, das an der Kaaba aufgehängt war, mögen hier einige Verse folgen. Er sagt seiner Geliebten:

„Wenn du mich nicht kennst, so frage nur die Reiter nach mir, denn stets siehst du mich auf dem Sattel eines großen und doch leichtfüßigen Rosses, das schon mancher Held verwundet. Bald muß es allein ins Getümmel stürzen, bald kehrt es wieder in die Reihen der geübten Bogenschützen zurück. Wer in Schlachten mitgefochten, wird dir sagen, daß ich im Kampfgewühle der erste bin und erst, wenn Beute vertheilt wird, mich zurückziehe. Wie manchen wohlbewaffneten Krieger, den

selbst die Tapfersten fürchteten, der nie fliehen noch sich ergeben wollte, hat meine Hand nach kurzem Gefechte mit einer geraden unzerbrechlichen Lanze durchbohrt. Sein Gewand ward zu Fetzen, denn meine Lanze bahnt sich Weg zu jedem muthigen Herzen. Ich gebe ihn wie ein geschlachtetes Lamm den wilden Thieren preis, die seinen schönen Arm und seine hübschen Finger zernagen. Wie manche Panzerringe, die einen Helden bedeckten, der alles Theure zu beschützen wußte, hat mein Schwert zerschmettert. Helden, die trotz ihrer Tapferkeit doch im Winter geschickt im Würfelspiel sich zeigten, und mit Freunden so lange zechten, bis der Wirth sein Schild herunter nehmen mußte.[9] Sieht ein Krieger mich auf ihn losrennen, so reißt er den Mund auf, doch nicht um zu lächeln; und er liegt dann vor mir den ganzen Tag, als wären seine Hände und sein Kopf von rothem Izhlamsaft übergossen. Ich werfe ihn zuerst mit der Lanze nieder, falle dann mit einem blanken wohlgeschärften Schwerte über ihn her. Mancher

---

[9] Weil ihm kein Wein mehr übrig blieb.

war so stark und so gerade gewachsen, daß man glaubte, sein Gewand umhülle einen Baumstamm, er brauchte eine ganze Ochsenhaut zu Sandalen; man sah ihm wohl an, daß er die Muttermilch mit keinem Zwillingsbruder zu theilen hatte.“

Es wäre überflüssig noch mehr Beispiele anzuführen, um zu zeigen, daß gerade die ausgezeichnetsten Dichter vor Mohammed auch die vortrefflichsten Feldherren und gefürchtetsten Ritter waren. Weit entfernt zu glauben, daß das ruhige Hirtenleben vor der Erscheinung des Propheten der Entwicklung der Dichtkunst günstig war, möchten wir gerade im Gegentheil behaupten, daß die immerwährenden Fehden und Reibungen zwischen den arabischen Stämmen mächtig mitwirkten, einen poetischen Geist unter ihnen zu wecken. Beginnt nicht die Blüthe der arabischen Poesie in einer Zeit, wo die Flammen des Kriegs in ganz Arabien wütheten? Fällt sie nicht in die Mitte des fünften Jahrhunderts n. Chr., wo alle Nachkommen Maads unter Rabia, Vater des obengenannten Muhalhal lange für ihre Unabhängigkeit gegen Jemens verbündete Schaaren fochten? Und

erreicht sie nicht die höchste Stufe der Entwickelung in der Zeit, als die schon erwähnten darauf folgenden 40jährigen Kriege die meisten Stämme der Araber blutig entzweiten? Auch tragen daher die meisten Gedichte aus jener Zeit einen ritterlichen Charakter, die meisten sind durch irgend eine Schlacht oder wenigstens ein kleines Scharmützel veranlaßt worden, und Unerschrockenheit im Angesicht des Feindes und Gewandtheit in der Kriegskunst werden am feurigsten besungen. Gewiß weil die Hauptaufgabe der Dichter jener Zeit war, ihre eigenen und die Heldenthaten ihrer Ahnen und ihres Stammes durch ein lebendiges, auf Thatsachen gegründetes Gedicht der ganzen Welt zu verkünden, stand die Dichtkunst in einem so hohen Ansehen beim Volke, daß beim ersten öffentlichen Beifall eines Dichters alle Stammverwandten in einer feierlichen Prozession zu seinen Eltern zogen, um ihnen Glück zu wünschen.[10]

---

[10] Si in tribu aliqua inclarescceret poëta, gratulatum illis concurrerent aliae, ipsae epulas instituere mulieres tympana pulsantes, omniaque nuptiali pompa ornantes, felicitatem tribus suae viris puerisque

Weil jeglicher Stamm der Dichtkunst sehr bedurfte, damit er durch seine Waffenthaten nicht nur von denen, unter deren Augen sie vollbracht wurden, anerkannt, sondern auch von den entferntesten Stämmen geehrt und gefürchtet würde, daher kam es, daß auf der Messe zu Okhazh, wo ganz Arabien sich versammelte, öffentlich um den Preis der Dichtkunst gekämpft wurde. Der vom allgemeinen Beifall oder von dem dazu erwählten Kunstrichter gekrönte Sänger durfte dann sein Gedicht an der Kaaba zu Mekka aufhängen, wo es mit goldenen Verzierungen die Bewunderung aller Pilger auf sich zog, im Munde des Volkes fortlebte und bei festlichen Gelegenheiten vorgetragen wurde. [11]

---

obviis palam decantare, beatos jam suos quibus contigisset ἀμυντῆρ qui honorem eorum sartum tectum conservaret, praeco qui praeclare eorum gesta memoriae proderet.“ Dann setzt er noch hinzu: „Solennibus non utebantur gratulationibus, nisi cum puer nasceretur, cum poëta apud illos inclaresceret, cum equa pullum generosum peperisset. Pocock spec. p. 165

[11] Herr Hengstenberg, der in seinen Prolegomenen zu Amrulkeis zweifelt, ob je Gedichte an der Kaaba aufgehängt waren, sagt unter anderm: „Prima quae

Der Dichter vor Mohammed focht nicht nur in den Schlachten seines Stammes mit und verherrlichte seine Thaten durch Gesang, und ward so der glänzendste Anwalt ihres Ruhms, sondern er war auch noch bei innern Streitigkeiten der Anwalt ihres Rechts. Langwierige, mit dem Schwerte nicht auszugleichende Fehden

---

occurrit dubitatio haec est, quis fuerit qui haec carmina suspenderit. Scilicet carminum horum auctores tempore fere sunt aequales, sed apud diversas arabum tribus florebant. Arabes eo tempore non unum agnoscebant regem. Quis igitur arbiter sedit?“ Nun ist er mit Reiske's Antwort, der die allgemeine Volksstimme als Richterin angibt, nicht zufrieden, weil sonst alle Wände des Tempels hätten mit Gedichten angefüllt seyn müssen; als wenn nicht in der That außer den sieben oder neun auf uns gekommenen Gedichten viele verloren gehen konnten, oder als wenn solche Ehre jedesmal einem Dichter hätte erzeugt werden müssen. Mir ist es indessen wahrscheinlicher, daß der einmal anerkannte beste Dichter seiner Zeit über den Werth der dem Volke vorgetragenen Gesänge urtheilte; so berichtet de Sacy aus Kitab al aghani, was ich auch bei Suyuti gefunden: On dressait une tente de cuir à Nabegha à la foire d'Occadh, et les poëtes se présentant devant lui, soumettaient leurs poësies à son jugement. S. de Sacy chrestom. arabe. 1ère ed. T. III. p. 51.

wurden oft durch die Vermittelung eines mächtigen Nachbars geschlichtet, und den Dichtern ward der Auftrag, mit beredter Zunge die Sache ihres Stammes vor den freigewählten Richtern zu verfechten. So ward nach dem obengenannten 40jährigen Kriege, als eine Quelle in der Wüste neuen Streit zwischen den Stämmen Bekr und Taghleb veranlaßte, Amru' bn Hind als Schiedsrichter, die beiden Dichter Amru' bn Kilthum und Hareth' bn Hilliza, ersterer von den Taghlebiten und letzterer von den Bekriten, als Vertheidiger ihrer Stämme erwählt. Jeder von ihnen preist die Tugenden seines Stammes und wirft dem Gegner seine Feigheit und Gewaltthaten vor. Amru rühmt an den Seinigen, daß sie stets unabhängig geblieben und nicht wie die Bekriten ihr Haupt unter das Joch fremder Despoten gebeugt.

„O Amru! — ruft er dem königlichen Richter zu — übereile dich nicht, warte, wir wollen dir die Wahrheit berichten. Wir wollen dir sagen, daß wir stets mit weißen Fahnen ins Feld ziehen, sie aber immer roth von Feindesblut getränkt zurückbringen. Wir werden dich an rühmliche Schlachten erinnern, gefochten,

weil wir uns nicht erniedrigen wollten, einem Könige zu gehorchen.[12] ..... Unsere Lanzen durchbohren die, die vor uns fliehen und wir handhaben das Schwert, wenn man uns angreift. Die Schädel der Feinde liegen dann auf dem harten Boden herum, wie die Ladung eines Kamehls in steinigter Gegend. Wir entdeckten nach einander so viele Verräthereien an euch, daß zuletzt der verhaltene Grimm losbrechen mußte..... Wenn jeder andere Stamm Unheil befürchtend nicht auszurücken wagt, so stellen wir unsere Truppen auf, wie ein Hügel mit schneidenden Seiten, und sind die Ersten um unsern Ruhm zu vertheidigen. Wir ziehen aus mit einer Jugend, die den Ehrentod auf dem Schlachtfelde liebt, und mit Greisen, die im Kriege wohl erfahren ..... Gewiß kann kein Volk sich erinnern uns erniedrigt zu haben, nie waren wir aus Schwäche demüthig .....

---

[12] Jones hat nicht den wahren Sinn des ayyam, welches mehr als das französische journée bedeutet, aufgefaßt. Er übersetzt: That our days of prosperity in which we have refused to obey the commands of kings have been long and brillant.

Wie kannst du verlangen, o Amru! daß wir deinen Befehlshabern uns ergeben? Wie magst du, o Amru! den Verläumdern dein Ohr leihen, und mit Verachtung auf uns herabsehen? Nur sachte mit deinen Warnungen und Drohungen! Wann waren wir deiner Mutter unterthan? O Amru! unsere Lanzen haben schon anderen Feinden vor dir nicht nachgegeben..... Ihr Söhne Bekrs, habt ihr noch nicht die Wahrheit von uns gehört? Kennt ihr noch nicht unsere und eure Truppen, wenn sie mit Spieß und Bogen einander angreifen? ..... Schöne Frauen ziehen mit uns in den Krieg, und wir wachen wohl für sie, daß sie nicht als Beute weggeführt und entehrt werden..... Sie füttern unsere Pferde und sagen: ihr seyd unsere Männer nicht, wenn ihr uns nicht beschützt ..... Wenn Maads Stämme ihre Zelte in den Thälern aufschlagen, so ist es ihnen wohl bekannt, daß wir das, was uns behagt, keinem Andern überlassen, und überall hinziehen, wo es uns gefällt..... Wir trinken das Wasser nur so lang es hell und klar, und wenn es trübe und schlammig geworden, so lassen

wir es Anderen nach uns. Andere Völker dul=deten es oft, daß Tyrannei sie niederdrückte; wir aber ließen nie solche Schmach über uns kommen. Wir breiten uns aus über die Erde, so weit bis sie uns zu eng wird, und das Meer ist mit unseren Schiffen bedeckt. Sobald unsere Knaben der Mutter Brust verlassen, fallen schon Helden ehrfurchtsvoll vor ihnen nieder.“

Hareth ist nicht so heftig wie Amru; statt aufbrausend den Richter selbst muthwillig zu reizen, sucht er ihn mit Feinheit und schlauer Besonnenheit für sich zu gewinnen. Den Be=kriten macht er beißende Vorwürfe wegen ihrer oft bewiesenen Treulosigkeit und hohler Prah=lerei; er erinnert sie an manche Niederlage, die sie ungerochen ließen und an manchen vor=übergehenden Sieg, den sie schändlich miß=brauchten. Er ruft seinem Gegner zu:

„O du, der du uns bei Amru verläumdest, können wohl deine Lügen lange bestehen? Glaube nicht, daß dein Aufhetzen etwas gegen uns vermag. Schon vor dir haben andere Feinde Böses gegen uns vorgebracht, und trotz aller Bosheit schützten uns unsere festen Schlösser

und unser festbegründeter Ruhm. Diese haben schon mancher Leute Augen erblinden gemacht; und bitterer Unwille sprühte aus ihnen gegen die, die einen Angriff auf sie wagten.[13] Trifft uns ein Mißgeschick, so ist es, als fiele es über einen hohen schwarzen Berg, welcher die Wolken spaltet, der mit ernstem Antlitz fest und unerschütterlich alle Unfälle von sich wälzt. Und fragt ihr, was zwischen Milha und Shakib vorgefallen, werdet ihr manche der Eurigen ungerochen finden, während wir für die Unsrigen Rache genommen ..... Ihr habt uns

---

[13] Der Ruhm und die Schlösser werden hier vom Dichter als fühlende Wesen dargestellt. Ich habe schon in einer Anmerkung zu meiner Uebersetzung der goldenen Halsbänder des Samachschari S. 71 gesagt, daß Vuller mit Unrecht fiha auf Uyun bezieht, er übersetzt: „Quae jam ante hunc diem obcaecarunt oculos hominum ira et invidia plenos.“ Denselben Fehler beging schon Jones, bei dem es heißt: „before this day the eyes of nations have been dazzled by our glory and have been moved with envious indignation and obstinate resentement.“ De Sacy war in den mém. de l'academie diesem gefolgt, und übersetzte daher: „Plus d'une fois notre gloire a exité dans leurs coeurs la colère et le dépit.

wohl kennen gelernt, als alle Völker gegen einander auf Raub auszogen, als jeder Stamm im Kriegsgetümmel lebte..... Als selbst die wackersten nicht mehr in Ebenen wohnten, und den Feigen ihre Flucht nichts nützte..... Laßt ab von Verstellung und Hochmuth, denn sie vergrößern nur euer Unrecht.

Gehört nun, wie wir nachgewiesen, Muth, Gewandtheit und Ausdauer im Kriege bei dem stolzen, jede Beleidigung alsbald mit dem Schwerte auskämpfenden Araber zu seinen höchsten Tugenden und zu den vornehmsten Stoffen seiner Dichtkunst, so mußte auf der andern Seite bei den in der Wüste zerstreuten, mit Mangel und Entbehrungen kämpfenden Beduinen Gastfreundschaft und Großmuth gegen den Armen und Verlassenen den zweiten Platz unter seinen gerühmten Eigenschaften einnehmen, und so wiederum der Gegenstand seiner Poesie werden. Schutz und Wohlthätigkeit, die man dem Fremden oder Verbündeten angedeihen ließ, war nicht minder ehrenvoll als muthiger Angriff und Unerbittlichkeit dem Feinde gegenüber; und hatte der Sieg die Flammen des Kriegs ausgelöscht,

so war es die schönste Pflicht des Siegers, das Feuer der Gastfreundschaft hell auflodern zu lassen, damit der nächtliche Wanderer erkenne, daß hier ein gastliches Dach für ihn bereit sey. Schön gepaart sind diese Zwillingssöhne der arabischen Wüste in folgendem Gedichte des Juden Samauel, Sohn des Adia:

„Wenn des Mannes Ruf makellos, so ist jedes Gewand schön, das ihn umhüllt. Wer keine Widerwärtigkeiten ertragen kann, findet nicht den Weg zum Ruhmesglanz. Man wirft uns vor, wir wären so wenig nur, und ich antworte: nun freilich, der Edlen gibt es nicht viele..... Manche sagen: Was denkt wohl das Völkchen Adia? es strebt nach Ruhm, und ist doch so winzig und lebt ganz im Dunklen. Doch was schadet, daß wir nur wenig sind, wenn, wer bei uns Schutz gefunden, angesehen bleibt, während Gäste volkreicher Stämme verachtet werden. Wir bringen unsere Schützlinge auf einen unbezwingbaren Berg; wer zu ihm hinaufsieht, senkt bald wieder den müden Blick herab.[14]

---

[14] Michaelis übersetzt unrichtig: „Wir haben einen Fels, auf dem unser Fremdling einkehrt, der

Er schickt seine Wurzeln bis in die Tiefen der Erde, und die Wipfel seiner Bäume ragen bis zu den Sternen ..... Wir sind rein wie das Wasser der Wolken, unsere Klingen haben keine Scharten;[15] kein Geiziger findet sich unter uns. Und ist einer unserer Helden gefallen, so steht wieder ein Anderer auf, der in Wort und That den Edlen folgt. Nie erlischt unser Feuer, ehe ein nächtlicher Wanderer bei uns einkehrt, niemals haben Reisende uns Böses nachgeredet... Wenn du uns nicht kennst, so frage nur nach uns und nach Anderen, es wird dir nicht gleichgültig seyn, ob du uns kennst oder nicht....“

Daß Samauel nicht zu viel von sich gesagt, beweist schon der Umstand hinlänglich, daß der flüchtige Amrulkeis bei Niemanden seine Waffen so sehr in Sicherheit wußte, als bei ihm. Auch hatte er sich nicht getäuscht; denn als Hareth, der Gegner des Amrulkeis, den Sohn Samauels gefangen hatte, und als Lösegeld für ihn die

---

unersteiglich ist, der Degenklingen zurücktreibt und stumpf macht.

[15] Michaelis falsch: „in unserm Stamme ist kein Furchtsamer.“

hundert Panzer des Amrulkeis forderte, ließ Samauel lieber seinen eigenen Sohn vor seinen Augen niederhauen, als daß er die ihm anvertrauten Waffen herausgeliefert hätte. Samauel erzählt hierüber:

„Ich habe die Panzer des Kindi treu bewahrt, und die Schmach von mir gewiesen, die mich sonst getroffen hätte; denn mein Vater hat mir einst gesagt: O Samauel! zerstöre nicht, was ich aufgebaut.“ [16]

Auch hat der berühmte Dichter Aascha diese Geschichte erwähnt, und durch folgende Verse verewigt:

„Sey wie Samauel, der, als ein mächtiger Fürst auf ihn eindrang mit einem Heere, so dicht an einander gereiht wie das Dunkel der Nacht, ohne langes Bedenken sagte: Morde deinen Gefangenen! ich werde meinen Schützling vertheidigen.“

Als höchstes Muster der Freigebigkeit gilt bei den Arabern Hâtem, aus dem Stamme Thai.

---

[16] S. Excerpta ex Abulfeda ed. de Sacy p. 447.

Noch sind einige seiner eigenen Verse auf uns gekommen. Er sagt einmal zu seiner Frau:[17]

„Hast du mir Speisen zubereitet, so verschaffe mir auch einen Tischgenossen; denn allein kann ich nichts essen. Rufe entweder einen Nachbarn oder einen fremden Reisenden herbei; man soll nach meinem Tode mir nichts Böses nachreden. Wie kann denn ein Mann sich satt essen, wenn seines Nachbarn Eingeweide leer sind? Besser ist der Tod als der Ueberfluß des Geizigen, der den müden Wanderer mitleidlos vorübergehen läßt. Ich bin der Diener meiner Gäste, so lange sie unter meinem Zelte wohnen; doch nur darin habe ich einen knechtischen Sinn. Ich schwöre bei dem, der allein alles Verborgene kennt, und zermoderte Gebeine wieder belebt, ich will lieber meine Gäste bewirthen und selbst hungern, als ein schmutziger Mensch genannt werden."

Viele Verse, in denen ein Grad von Freigebigkeit sich ausspricht, den man bei einem in vielen anderen Beziehungen noch rohen und

---

[17] Suyuti: zum Mughni.

ungebildeten Volke kaum erwarten sollte, findet man in der Hamasa, aus der ich hier noch einiges anführe. Amru, Sohn des Ahtam, sagte: [18]

„Laß mich, o Mutter Heithams! Der Geiz beraubt den Mann seiner schönsten Vorzüge. Laß nach Lust mich großmüthig seyn, denn ein unbefleckter edler Ruf liegt mir sehr am Herzen. Laß mich! ich habe ernste Dinge zu vollbringen, heilige Pflichten rufen mich, dem Unglück beizustehen. Wer edel ist, fürchtet seine Gastfreundschaft angegriffen zu sehen, und der Weg, den Edle wandeln, ist doch der des Guten. Bei deinem Leben! es ist kein Land für seine Bewohner zu klein, nur ihre Laster machen es ihnen enge.“

Marrar sagte: [19]

„Ich habe geschworen, wenn düstre Nacht mich umhüllt, dem nächtlichen Wanderer mein Feuer nicht zu verbergen. Drum, ihr Freunde! laßt das Feuer hell auflodern, daß es noch spät

---

[18] Hamasa ed. Freytag, S. 722.
[19] Hamasa, S. 751.

in der Nacht dem bedürftigen Pilger entgegen=leuchte, daß unsrem Herde entgegenziehe ein Mann von edlem Ansehen, den nur Hunger und Müdigkeit entstellt. Will er mich dann kennen lernen und fragt er, wer ich bin, so nenne ich ihm laut meinen Namen, und ver=hehle ihn nicht. Ich bringe die schönste Nacht in Bewirthung meines Gastes zu, dem ich die besten Speisen vorlege, woran Niemand Theil hat. [20]

Das erste und vernehmste Element der vor=mohammedanischen arabischen Poesie war, wie wir bisher gesehen, übereinstimmend mit dem ritter=lichen Charakter der damaligen Zeit: die Verherr=lichung der Waffenthaten, die von den Ahnen oder von den Zeitgenossen, von dem ganzen Stamme oder von dem Sänger selbst vollbracht wurden. Als zweites Element der vormohammedanischen arabischen Poesie erkannten wir den Preis und den Ruhm der Tugenden der Gastfreundschaft und Mildthätigkeit, die der sinnige Beduine auf

[20] Es heißt wörtlich: die ich nicht beim Würfel=spiel gewonnen, d. h., nach Tebrizi, an denen Nie=mand das Recht hat mitzuzechen.

seinen einsamen Zügen in der unwirthbaren Wüste am meisten zu schätzen wußte. Nun tritt aber noch ein drittes und reiches Element hinzu, aus dem die herrlichsten Blüthen der arabischen Dichtkunst hervorsprossen, es ist die Liebe. Sie mußte, wenn der gluthvolle Araber dem stürmischen Drängen seiner Leidenschaft freien Lauf ließ, und in Versen kund gab, was in seiner Brust mit feurigen Worten geschrieben war, mit den glänzendsten Farben und dem süßesten Dufte hervorbrechen. Noch hat uns die Hamasa manche solche Gedichte aus jener Zeit aufbewahrt, wo die Frau, noch nicht des Mannes Sklavin, ihm nicht nur sinnliche Lust, sondern auch reine Herzensliebe einflößte; wo es gar nichts seltenes war, daß unglückliche Geliebten und hoffnungslose Liebenden von der Flamme ihrer Liebe verzehrt wurden. Betrachten wir einmal folgende Verse:[21]

„Keine Plage gleicht der des Liebenden, wenn er auch der Liebe Süßestes gekostet. Er weint zu jeder Stunde, bald aus Sehnsucht, bald

---

[21] Hamasa, S. 588.

aus Bangen vor Trennung. Entfernt sich die Geliebte, so seufzt er ihr weinend nach, ist er in ihrer Nähe, so fürchtet er die Scheidestunde. Roth werden seine Augen, wenn sie geht, und wieder entzünden sie sich, wenn sie zurückkehrt.“

Ein Anderer sagte:[22]

„Ich war männlich-stark, ehe die Trennung heiße, lange fortglimmende Kohlen in meinem Herzen anschürte. Ich hatte gehofft, daß die vielen genußvollen Tage, die ich mit ihr verlebt, meine Liebe mindern würden;[23] aber mein Herz schmachtet nach Wiedervereinigung, wie der trockene Boden nach einem ersten Frühlingsregen einem zweiten entgegenschmachtet. Ich sehne mich nach ihren rothgefärbten Händen, nach ihren schwarzen Locken, nach ihrem goldnen Halsbande und nach ihren weißen Wangen. Sie ist fein gebaut; ihr Hals verleiht

---

[22] Hamasa, S. 543.

[23] Herr von Hammer übersetzt:

Ich war ein Klotz, eh' daß in mir Gefühl
als ein langwierig Feuer aufgegangen.
Ich hoffte, daß die Leidenschaft erstürbe,
bevor Versprechen und die Zeit vergangen.

S. Wiener Jahrbücher, Jahrg. 1831. S. 10.

der Perlenschnur, die ihn schmücken sollte, mehr Glanz, als er von ihr empfängt. Ach! jene Mädchen machten uns so selig, daß unser Herz in Wonne schwamm, wie wilde Tauben vom nächtlichen Thau reich getränkt.“ [24]

Von einem Andern finden wir: [25]

„Ich erstaune, wie die Leute so ungerecht gegen mich seyn können, als wäre ich der einzige Liebende, den sie je gesehen. Sie sagen: reiß dich von der Geliebten los! dein Verstand wird bald wiederkehren; und bedenken nicht, daß gerade die Trennung mir den Verstand geraubt. Ich wundere mich, wie ich die lieben kann, die meinen Tod herbeiführt; es ist, als bezahlte ich ihren Mord mit Liebe. Doch wollt ihr ein sichreres Zeichen von der Innigkeit meiner Liebe als daß, ich schwöre bei meinen Augen! nicht nur sie, sondern auch

---

[24] Auch diese letzten Verse hat Herr von Hammer unrichtig übersetzt:

„Nach Mittedünnen und nach Knöcheln, die
mehr zieren als geziert sie sind durch Spangen.
Nach Mädchen, deren Näh' das Herz beglänzt,
Waldtauben gleich, die nach mehr Thau verlangen.“

[25] Hamasa, S. 552.

alle ihre Verwandten mir theurer sind als die meinigen.“

Hören wir noch, wie der berühmte Dichter Aascha, der zwar noch zu den Zeiten Mohammeds lebte,[26] jedoch zu den vorislamitischen Dichtern gerechnet werden muß, seine geliebte Sängerin Hureira besingt:

Sage[27] Hureira Lebewohl! Schon beginnt die Karavane ihren Zug: doch wirst du die Kraft haben ihr Lebewohl zu sagen? Wie blendend weiß ist ihre Stirne! wie lang und dicht sind ihre Haare! wie glänzend ihre Zähne! Langsam und ruhig ist ihr Gang, wie der eines schüchternen Pferdes, dessen Fuß verwundet ist. Wenn sie aus der Wohnung ihrer Nachbarin kömmt, so wandelt sie majestätisch einher, gleich einer Wolke, die in gemeßnem Zuge vorüberschwebt. Bei jedem ihrer Schritte hörst du ihren Schmuck klirren, gleich den Samenkörnern des

---

[26] Er starb im Jahre 7 der Hedjra, und wird von einigen Arabern den Dichtern der Muallakat beigezählt. S. Fundgruben des Orients. Vol. V.

[27] Der Dichter spricht sich selber an.

Ischrik,[28] die der Wind schaukelt. Sie gehört nicht zu den Mädchen, die ihren Nachbarn verhaßt sind; weil sie nie ihre Geheimnisse zu erspähen sucht. Sie ist so zart gebaut, daß sie nicht einmal bis zu ihren Nachbarinnen sich ohne Anstrengung fortbringen kann. Wenn sie nur eine Weile mit einer Gefährtin spielt, wird sie so angegriffen, daß ihr ganzer Körper zittert..... Kaum sah ich sie, so liebte ich sie schon; sie aber glüht für einen andern Mann, der seine Liebe an andere Mädchen vergeudet. Auch mich liebt ein Mädchen, für das ich nichts fühle. So theilen wir Alle gleiches Loos, so fühlen wir Alle der Liebe Pein, und Jeder ist selbst in der Schlinge verstrickt, in welcher er einen Andern gefesselt hält."

Doch nicht blos getrennt von allem Andern wird der Hochgenuß und die selbstverzehrende Sehnsucht der Liebe besungen; sehr oft sind der Liebe Freuden und Leiden mit frischer Thatkraft gepaart ein Gegenstand der vorislamitischen Dichtkunst.

---

[28] Ischrik ist, nach Firuzabadi, eine Staude, deren Samenkörner man gegen Hämorrhoiden, auch um die Haare zu färben und die Milch zu vermehren braucht.

Antar sagt seiner Geliebten:

„Ich gedenke dein, wenn feindliche Lanzen an mir ihren Durst löschen, und geschärfte Klingen sich in meinem Blute baden. Ich freue mich, wenn Schwerter auf einander stoßen, da blitzen sie wie deine glänzenden Zähne, wenn du lächelst.“

In mehreren Moallakat werden die Reize der Geliebten aufs innigste mit der Tapferkeit und dem Edelmuthe des Sängers und seines Stammes verknüpft. Der Dichter schildert zuerst die Königin seines Herzens; er erinnert sich vieler seligen Stunden, die er bei ihr genossen und denen ein plötzlicher Krieg ein Ende gemacht; er ist untröstlich über seinen Verlust, doch am Rande der Verzweiflung verstummen seine Klagen. Er ermannt sich durch den Gedanken, daß er die Zierde seines Stammes und dieser die Krone aller Erdenbewohner ist; er wirft dem traurigen, öden Orte, wo einst sein Paradies, das Zelt seiner Geliebten, aufgeschlagen war, noch einen letzten wehmüthigen Blick zu; dann begräbt er sein Seufzen in der Brust; er schwingt sich, um den Seinigen durch Rath

und That zu helfen, auf sein Pferd oder Kamehl, das beste und schönste des ganzen Landes; im Geiste gürtet er ein blankes Schwert um seine Hüften, das schon die Mächtigsten erschlagen; eilt durch den brennenden Sand zu den Tapferen seines Stammes, und fällt an ihrer Spitze über den Feind her, der ihm stolz entgegenzieht. Doch kaum hat er ihn besiegt, erwacht sein Mitleid in ihm; er wird großmüthig gegen den Bezwungenen, der seine Uebermacht anerkennt, und verschenkt wieder alles, was er erbeutet hat.

Der descriptive Charakter gibt diesen Poesien noch eine besondere Färbung. Die Schilderung des leichtfüßigen Pferdes, das den Beduinen in die Schlacht trägt, des ausdauernden Kamehls, das er als Gefährten zu größeren Zügen wählt, und der schneidenden Waffen, mit denen er sein Gut und Blut beschützt, nimmt in den arabischen Gedichten jener Zeit einen großen Raum ein, weil der Araber seine Sorgfalt und seine Liebe diesen seinen steten Begleitern widmet. Dieser Theil der arabischen Poesie würde nicht minder ansprechend für uns seyn, als der,

wo Liebe, Heldenmuth und Gastfreundschaft u. s. w. dargestellt werden, oder wo in bündigen bewunderungswürdigen Sprüchen das Ergebniß tiefen Nachdenkens zusammengedrängt ist, wenn wir uns so leicht in die äußere Lage, Umgebung, Sitten und Gewohnheiten der Araber hineindenken könnten, als wir uns in ihre allgemein menschlichen Seelenzustände zu versetzen im Stande sind. Für den Araber der Wüste hat die erste Hälfte von Tarafas Gedicht, in der er alle Vorzüge seines Kamehls schildert, mit der ich jedoch deutsche Leser verschonen will, eben so viel Reiz als für uns die zweite Hälfte, in der er seinen Heldenmuth, seine Liebe zum weiblichen Geschlechte und zum vergnügten Leben mit Freunden auf folgende Weise besingt:

„Ein solches (eben beschriebenes) Kamehl besteige ich, wenn meine Freunde rufen: o könnten wir doch dieser Gefahr entrinnen! wenn furchtsam ihr Herz schlägt, wenn sie schon den Tod vor Augen haben und keinen Weg sehen, auf dem sie entkommen können. Wenn man unter dem Volke fragt: wo ist der tapfere Mann? da weiß ich, daß man mich gemeint, und trete

ohne Zaudern hervor ..... Ich bewohne nicht verborgene Thäler aus Furcht vor Feinden oder Gästen; ich theile mein Gut mit Fremden und leihe Freunden meinen Arm. Sucht ihr mich im Kreise der Volksversammlung, so findet ihr mich; aber auch in den Weinhäusern könnt ihr mich treffen.[29] Besuchst du mich des Morgens, so reiche ich dir einen vollen Becher; verschmähst du ihn, gut, so vermehre Gott noch deinen Ueberfluß.[30] Jünglinge, so rein wie die Sterne, sind meine Trinkgefährten, und Abends besucht uns eine Sängerin, in einen gestreiften viel= farbigen Mantel gehüllt ..... O du, der du mich tadelst, wenn ich mich ins Kampfgetümmel

---

[29] Wir haben schon bei Antar gesehen, daß die Araber vor Mohammed etwas Großes darin fanden, gute Weintrinker zu seyn. Auch Aascha scheint dem Weine hold gewesen zu seyn; denn als er sich zum Islamismus bekehren wollte, sagten ihm die Kureischiten, um ihn abwendig zu machen: Mohammed verbietet den Wein.

[30] Vullers übersetzt: „Si vero abes, contentus esto et auge tranquillitatem.“ Jones: and if you make excuses, I bid you drink it with pleasure, and repeat your draught.“ Ich lese mit einem kahiranischen Manuscripte ghanian statt ghaïban.

stürze, und dann wieder der Wollust lebe, kannst du mich wohl unsterblich machen? Und kannst du doch einmal meinen Tod nicht verhindern, so laß mich ihm im Genusse meiner Güter zuvorkommen. Hätte ich nicht drei Genüsse, die jedem Edlen ziemen, es wäre mir gewiß ganz gleichgültig, wenn meine Freunde mich aufgäben, und mein Krankenbett verließen. Zuerst ehe noch meine Tadlerinnen aufstehen, einen Becher Wein zu trinken, der hoch aufschäumt, wenn er mit Wasser vermischt wird. Dann wenn ein bedrängter Freund mich zu Hülfe ruft, auf einem Rosse mit weit aus einander stehenden Vorderfüßen, das in seinem Laufe einem Wolfe gleicht, der, aus dem Schlafe geweckt, durstig auf eine Wasserquelle losstürzt, als sein Retter zu ihm zu eilen. Und endlich unter einem Zelte mit festen Pfählen einen neblichten, trüben Tag — denn so nur hat man am Nebel Wohlgefallen — mit einem schönen Mädchen kosend zu verkürzen [31] ..... Ich sehe keinen Unterschied

---

[31] Jones übersetzt: „To shorten a cloudy day, a day astonishing dark by toying with a lovely

zwischen dem Grabe eines habsüchtigen Geizhalses und dem des leichtsinnigen Verschwenders..... Mir erscheint das Leben wie ein Schatz, der jede Nacht abnimmt, und was immerfort weniger wird, muß doch zuletzt ganz aufhören. Gewiß, wenn der Tod den Menschen eine Weile verschont, so gleicht er dem Hirten, der das Seil, an dem er das Kamehl führt, locker läßt, doch aber das Ende in der Hand hält."

Auch die Gnomenweisheit hatte in der vorislamitischen Poesie den entsprechenden vielseitigen Ausdruck gefunden, und bildete einen nothwendigen Theil der arabischen Literatur. Ja sogar Suyuti berichtet im Leben Aascha's: Die Araber betrachteten Niemanden als einen guten Dichter, der nicht seine Gedichte, wessen Inhalts sie auch seyn mochten, mit Weisheitssprüchen (hikmah) verwebte. So erhielt Amrulkeis erst den Ruf eines guten Dichters, als er sagte: „Gott ist die beste Hülfe in der Noth,

---

delicate girl under a tent supported by pillars." Vullers: „Tandem ut nubilem diem, nubes enim placent hominibus, contraham cum formosa puella" etc.

und Unschuld des Menschen höchstes Gut.“ Zuhair ward erst durch folgenden Vers berühmt: „So sehr auch ein Mann sich bemüht besser zu scheinen als er ist, so dringt doch zuletzt sein wahrer Charakter durch.“ Reich an vortrefflichen Lebensmaximen sind besonders die letzten Verse aus Zuhairs Muallaka. Er sagt unter Anderm:

„Wer stets den Tod fürchtet, den ereilt er zunächst, und flöhe er vor ihm auch bis in den Himmel. Wer nicht mit seinen Waffen seine Cisternen vertheidigt, dem reißt man sie um; und wer sich zu sehr fürchtet Andern Unrecht zu thun, der wird selbst mißhandelt. Wer in der Fremde ist, muß seinen Feind als einen Freund ansehen. Wer sich nicht selbst achtet, kann auch von Andern keine Achtung fordern. Wer einmal einen schlechten Charakter hat, der sucht vergebens ihn zu verbergen; man wird ihn durchschauen, so sehr er auch heuchelt. Wer schlechten Leuten Gutes erweist, wird es bereuen; er verdient Tadel statt Lob. Die Hälfte des Mannes ist seine Zunge, die andere Hälfte sein Herz; das Uebrige ist leeres Außenwerk, Fleisch und Blut. Beim tollen Jüngling bleibt

Hoffnung, daß einst die Zeit der Ruhe kommt; ist aber ein Greis noch unüberlegt, bleibt keine Besonnenheit mehr zu erwarten.“

In einem andern Gedichte, das Suyuti anführt, sagt er:

„Ich möchte wohl wissen, ob Andere dasselbe sehen wie ich; ob sich ihnen das Leben von derselben Seite zeigt wie mir. Ich sehe, wie die Menschen mit allem, was sie besitzen, untergehen, und nur die Zeit von ewiger Dauer ist. So oft ich einen Berg hinabsteige, finde ich neue und halb versunkene Grabsteine als Zeichen der Vergänglichkeit. Ich weiß noch, wie ich den Morgen meines Lebens sehnsuchtsvoll antrat, und sehe schon, wie ich jetzt am Abende bald in ein festgemauertes Grab versinken werde. Ich weiß, daß weder mein Unternehmungsgeist noch meine glänzenden Güter mich gegen den Tod schützen können. Ich weiß, daß, wenn ich nur wollte, ich oft genug an das erinnert werden könnte, was ich so gerne vergessen möchte. Ich sehe, daß alles was lebt vergänglich ist, nur hohe Berge, Himmel, Erde

und Gott sind ewig; unsere Tage und unsere Nächte aber sind uns genau zugezählt.“

Die Poesie ward vor Mohammed durch viele glücklich zusammenwirkende Umstände auf eine hohe Stufe der Entwickelung gebracht. Durch die jährlichen Pilgerfahrten nach Mekka, wo alles Volk mit den Kureischiten, unter deren Schutz und Aufsicht der Tempel gestellt war, in die unmittelbarste Berührung kam, ward der kureischitische Dialekt zur allgemeinen Volks- und Dichtersprache; und der Dichter, der nun nicht mehr blos von seinem Stamme, sondern von allen Bewohnern seiner Halbinsel verstanden wurde, mußte mit doppelter Liebe allen seinen arabischen Brüdern die Gefühle seines Herzens verkünden. Die Wettkämpfe zu Okazh, in denen entschieden wurde, ob der Sänger mit dem Lohne gekrönt würde, sein Gedicht an die Kaaba hängen zu dürfen, mußten den so ruhmsüchtigen Beduinen zur höchsten Anstrengung treiben, alle Kraft des Gedankens und alle Kraft der Sprache in seinen Gedichten zu offenbaren. Nicht wenig mußten, wie wir oben schon angedeutet haben, die Freiheitskriege

gegen Jemens Könige sowohl, als gegen eigene Tyrannen dazu beitragen, der Dichtkunst einen hohen Schwung zu geben; da jetzt der Dichter neu begeistert ward, und sich ganz von seinem Gegenstande hinreißen lassen durfte, weil er die Censur des Glaubens noch nicht und die des Staats nicht mehr kannte. Auch mußte die Abgeschlossenheit, in der die Araber damals von der ganzen übrigen Welt lebten, weil sie ihre Aufmerksamkeit nicht zersplitterte, sie für ihre eigene kleine Welt um so inniger einnehmen. Weil sie von der ganzen Erde nur ihre Wüste, ihr Zelt, ihr Pferd, ihr Kamehl, ihre Waffen, ihre Geliebte, ihre Feinde und ihre Gäste kannten, mußte ihre Neigung, auf diese allein beschränkt, so gesteigert werden, daß sie nur mit poetischem Feuer, nur mit dem glühendsten Enthusiasmus sich darüber ergießen konnten. Ihre Bilder waren, wenn auch kühn und erhaben, doch treu, ungekünstelt und aus der Natur, mit der sie innig vertraut waren, gegriffen. Bei der damaligen freien Verfassung der kleinen arabischen Staaten, bei der precären Macht der Stammfürsten,

konnte die Poesie noch nicht durch Schmeichelei entweiht werden. Nur wirklicher Enthusiasmus konnte zuweilen dem Dichter seine eigenen Tugenden, den Ruhm seines Stammes oder die Vorzüge seiner Geliebten mit zu glänzenden Farben vorspiegeln. Jede Kleinigkeit mußte bei ihnen eine hohe Bedeutung gewinnen und Veranlassung zu einem Gedichte werden. Nicht nur wenn eine Schlacht gefochten, ein Sieg errungen, eine Gefahr beseitigt, eine Blutrache genommen, sondern auch wenn eine Geliebte besucht, ein Gast bewirthet, eine Wohlthat ausgeübt oder empfangen, ein Pferd geboren wurde, Alles wurde durch ein paar Verse verewigt. Von der allgemeinen Pflege und Liebe zur Dichtkunst muß schon das als ein nicht geringer Beweis angesehen werden, daß viele Frauen sich als Dichterinnen auszeichneten; und wenig fehlte, so hätte Chansa über alle Männer bei einem Dichterkampfe den Sieg davon getragen.[32] Vergleichen wir zwei Trauergedichte,

---

[32] S. de Sacy chrestomatie arabe. 1ère edit. T. III. p. 51.

das eines Mannes für seinen Sohn und das eines Mädchens für seinen Bruder, so finden wir in der That, daß Frauen einen eben so hohen Grad von dichterischer Ausbildung als Männer erreicht hatten.

Der ungenannte Vater sagte:[33]

„Die Stufe des Ruhms, von der mein Sohn stürzte, war so hoch, daß selbst Adler sich zu ihr emporzuschwingen fürchten. Hand und Fuß glitten ihm aus, und er fiel vom Gipfel der höchsten Warte herunter. Er hat keine Mutter die ihn beweint, keine Schwester die um ihn wehklagt. Er stürzte von einem öden Felsen, und drunten lag sein Herz zerschmettert. Man tadelt mich, daß ich ihn beweine, und doch suche ich ihn und kann ihn nirgends finden.[34] Wie kann man's einem

---

[33] S. Hamasa, S. 407.

[34] Merkwürdig ist Herrn von Hammers Uebersetzung dieser zwei Verse in den Wiener Jahrbüchern von 1831:

„Es weint um ihn Gestein das unerweichte,
und es zerbröckelt sich aus Schmerz in Sand.
Er wird beweinet von der Mutter Ali's,
sie sucht und findet ihn nicht in dem Land."

Greis verargen, wenn er über den Verlust seines Sohnes trauert?“

Die Dichterin Safia hingegen drückt ihren Schmerz über den Tod ihres Bruders durch folgende Worte aus: [35]

„Wie zwei Zweige am schönsten Baume wuchsen wir zusammen auf. Ein Jeder sagte: ach wie schön sprossen diese Zweige hervor! welch einen herrlichen Schatten verbreiten sie! bald werden sie die besten Früchte tragen. Plötzlich fiel nun das launenvolle, schonungslose Geschick über meinen Einzigen her. Wir waren in unserm Hause wie Sterne, in deren Mitte der Mond leuchtete, der alle Finsterniß verbannte, da stürzte der Mond plötzlich aus ihrer Mitte herunter.“

Der Urkräftigkeit und Allgemeinheit der Dichtkunst entsprach auch vollkommen das hohe

---

Er hat die Bedeutung des Wortes hawa nicht verstanden und alumu ali, was gar nicht arabisch wäre, weil kein Artikel hieher gehört, statt ulâmu ala gelesen. Es heißt im Texte: „ulamu ala tabakihi waalmusuhu fala adjiduh.“

[35] Hamasa, S. 430.

Ansehen, in welchem sie kurz vor und noch zu den Zeiten Mohammeds stand, und der große Einfluß, den Dichter auf den Geist des Volkes übten. Aascha mag als ein triftiges Beispiel hiefür angesehen werden. Der arme Mohallak hatte Aascha gastfreundlich bewirthet, und um ihn dafür zu belohnen, dichtete Aascha nur ein paar Verse zum Lobe Mohallaks, und dieß war hinreichend, um dessen acht Töchtern an einem Tage Männer zu verschaffen. Auch suchten die Koreischiten auf alle mögliche Weise, als sie vernommen hatten, daß Aascha zu Ehren Mohammeds ein Gedicht verfaßt, und daß er sich zu seinem Glauben bekehren wollte, ihn von diesem Vorsatze abwendig zu machen; und um ihn nur noch ein Jahr neutral zu erhalten, schenkten sie ihm hundert Kamehle. [36]

---

[36] De Sacy aus Kitab al Aghani in den Fundgruben des Orients T. V., auch Suyuti zum Mughni. Abu Sofian sagte zu Aascha: Mohammed verbietet Buhlerei, Wein und Würfelspiel; worauf Aascha antwortete: Von Buhlerei brauche ich mich nicht zu enthalten, sie hat sich schon von mir losgesagt — was den Wein betrifft, so habe ich schon meinen Theil getrunken, und für das Würfelspiel werde ich

In solcher Selbstständigkeit und Kraft, in solcher allgemeinen Verzweigung und in so hohem Ansehen blühte die arabische Poesie vor Mohammed. Der Prophet erschien, und sein Einfluß auf die Dichtkunst seines Vaterlandes war eben so groß als nachtheilig. Dieser Nachtheil war aber nicht, wie oft in europäischen

---

leicht einen Ersatz finden. Abu Sofian sagte dann: Ich will dir einen guten Rath geben: nimm hundert Kamehle an und kehre wieder um! wir haben noch ein Jahr Waffenstillstand mit Mohammed; nimmt seine Sache eine gute Wendung, so kannst du dann noch zu ihm gehen; siegen wir, so bleibst du zu Hause und hast doch für diese Reise hundert Kamehle. Als er diesen Vorschlag annahm, ging Abu Sofian mit ihm zu den Koreischiten und sagte ihnen: Hier ist Aascha, Sohn des Keis, ihr kennt wohl seine Verse; wenn er zu Mohammed geht, so wird er durch seine Gedichte die Araber gegen euch aufbringen; worauf sie ihm hundert Kamehle zusammenbrachten. Bei de Sacy sagt ihm Abu Sofian nichts vom Würfelspiel, sondern vom Wucher; worauf er antwortet: ich habe nie entlehnt noch geliehen. Auch antwortet er bei de Sacy, als man ihm sagte, Mohammed verbiete den Wein: ich werde das Wasser, das ich in Mihras gelassen, holen und es trinken. Bey Suyuti, dem ich gefolgt bin, antwortet er: khad khadhaitu minhu wathran, d. h. ich habe schon das Nöthige davon gethan.

Büchern wiederholt worden, die nothwendige Folge davon, daß seine und seiner Nachfolger ununterbrochenen Eroberungskriege den Dichtern alle Muße zur Poesie geraubt hätten, oder daß er selbst der größte Dichter seyn wollte, und durch den Koran, der nicht viel dichterischen Werth hatte und doch als das höchste Muster der Poesie aufgestellt ward, den reinen Geschmack seiner Landesgenossen verdorben, oder gar daß er die Dichtkunst als etwas verächtliches erklärt hätte. Das konnten nicht die Ursachen seyn. Ich habe schon ausführlich genug den ersten Irrthum widerlegt und gezeigt, daß Krieg das Hauptelement der vorislamitischen Poesie war, woraus sich von selbst ergibt, daß die Kriege Mohammeds als solche kein Hemmniß der weitern poetischen Entwickelung seyn konnten. Wir werden daher nur noch die anderen Gründe widerlegen und darthun, daß Mohammed den Dichtern die höchste Ehre erzeugte, und nur die, die ihn verspotteten, verfolgte, daß er selbst niemals als Dichter glänzen und den Koran nur als göttliche Prosa angesehen wissen wollte, dann aber die wahren Gründe angeben,

warum das Auftreten des Propheten den Verfall der Poesie nach sich ziehen mußte, und endlich dieses allmählige Sinken der arabischen Dichtkunst, das so weit ging bis es zuletzt fast nur noch Verse und Reime, aber keine Gedichte mehr gab, mit einigen Beispielen belegen.

Wie sehr Mohammed Dichtern gewogen war, sehen wir deutlich aus folgender Geschichte:[37] Als der Prophet durch Baschir bei den Kaabiten Almosen einfordern ließ, fielen die Temamiten über ihn her, und er kam mit leeren Händen nach Medina zurück. Der Prophet schickte sogleich fünfhundert Mann gegen die Temamiten ab. Diese ergriffen schnell die Flucht; aber elf Männer, eben so viele Weiber und dreißig Kinder wurden doch als Gefangene nach Medina geführt. Sogleich sandten die Temamiten zehn vornehme Bürger, unter denen vier Dichter waren, nach Medina. Sie fordern die Freunde des Propheten heraus, sie möchten mit ihnen in die Wette dichten, und würden sie übertroffen, so wollten sie sich gerne ergeben.

---

[37] Gagnier, vie de Mahomet. T. II. p. 197.

Obschon nun diese Herausforderung von einigen muselmännischen Dichtern angenommen wurde, und unter diesen sogar Hassan, Sohn des Thabet, den Sieg davon trug, so gab der Prophet doch diesen gegen ihn feindlich gesinnten Dichtern nicht nur ihre Gefangenen zurück, sondern machte ihnen noch so glänzende Geschenke, als wären sie Gesandte eines Königs gewesen. Man erwäge wohl, daß dieß im neunten Jahre der Hedjra vorgefallen, wo Mohammeds Macht schon so fest begründet war, daß er Niemanden mehr zu fürchten oder zu schonen hatte. Und wenn man auch seiner Politik einen Antheil an solchen großmüthigen Thaten zuschreiben möchte, so können sie dennoch als Beweise dafür gelten, welches Ansehen er den Dichtern zuerkannte. Wir führen aber noch einige andere minder zweideutige Beweise für die Verehrung, die er den Dichtern zollte, an.

Dewletschah in seiner Vorrede zur Geschichte der Poesie erzählt:[38]

---

[38] S. Notices et extraits des manuscripts de la bibliothèque royale. T. IV. p. 223.

Als einst Mohammed nach einer langen Abwesenheit nach Medina zurückkehrte, gingen ihm alle seine Schüler und Freunde entgegen, um ihm ihre Freude über seine Rückkehr zu bezeugen. Einige junge Mädchen, die ihn vorüber ziehen sahen, drückten ihr Gefühl über die beglückende Nähe des Propheten durch einige Verse aus, und sobald Mohammed in der Stadt war, ließ er diese Mädchen zu sich kommen, zerriß seinen Obermantel und gab jedem ein Stück davon zum Andenken.

Suyuti berichtet folgende Geschichte:

Nadhr, der den Koran lächerlich machte, den Arabern persische Mährchen erzählte und ihnen sagte: die Geschichte der Chosroen sey weit werthvoller als die fabelhaften Erzählungen des Korans von den Stämmen Aad und Thamud,[39] ward von Mohammed eingesperrt und

---

[39] Aad ist der Name eines Fürsten des glücklichen Arabiens, zu dem der Prophet Hud gesandt ward, um ihn und sein Volk vom Götzendienste zurückzubringen. Thamud hieß ein Stamm des steinigten Arabiens, den der Prophet Saleh vergebens zu bekehren suchte. Beide wurden, als sie den einzigen Gott nicht anerkennen wollten, ausgerottet. S. Koran, Surat 7.

dem Hungertode im Gefängnisse preis gegeben. Seine Tochter Leila dichtete nach seinem Tode folgende Verse:

„O wandernder Reiter! wenn du nach fünf Tagreisen nach Utheil gelangst, so grüße meinen todten Vater, der dort begraben liegt; stets freuen sich ja Wanderer, wenn sie einen Gruß überbringen können. Sag' ihm, wie ich ihn grüße, während Thränen mir über die Wangen strömen, und neue mich im Innern brennen. Wenn Todte sprechen oder hören können, wird Nadhr gewiß meinen Gruß entgegennehmen. O Mohammed! Sohn der besten Frau aus ihrem Volke! Sprößling eines edlen Stammes! was hätte es dir geschadet ihn zu begnadigen? Wie mancher Edle, wenn er auch beleidigt und tief gekränkt wurde, hat doch verziehen! Hättest du ein Lösegeld für ihn annehmen wollen, wir würden dir das Kostbarste, das dir je angeboten worden, gebracht haben. Nadhr war dir doch am nächsten unter Allen, die du dem Tode geweiht, und hätte es wohl am meisten verdient wieder freigelassen zu werden."

Als Mohammed diese Verse hörte, sagte er: Fürwahr! hätte ich diese Dichterin vor dem Tode ihres Vaters gekannt, ich würde ihm das Leben geschenkt haben.

Auch in der Sunna findet man manche Sprüche, welche die Dichtkunst als Quelle aller Weisheit, als ein Mittel den Verstand aufzuschließen und Liebe zur Tapferkeit einzuflößen, darstellt. Die einzige Stelle im Koran, aus der sich auf einige Abneigung des Propheten gegen Dichter schließen ließe, wäre folgende:[40] „Sollen wir euch sagen, zu wem die Teufel herabsteigen? Sie steigen nur zu ruchlosen Lügnern herunter, berichten ihnen, was sie den Engeln abgelauscht, und das Meiste lügen sie noch hinzu. Den Dichtern folgen nur Abtrünnige; seht ihr nicht, wie sie auf jede Weise die Wahrheit überschreiten, und sich mit Thaten rühmen, die sie nie vollbracht?“ Doch können diese Verse nur gegen irgend einen Satyriker gerichtet gewesen seyn, der Mohammed und seinen Glauben zum Gegenstande seiner

---

[40] End Surat asschuara.

Spottgedichte gemacht; denn gleich darauf liest man: „Ausnahme machen rechtgläubige Dichter, die ein frommes Leben führen, oft Gott erwähnen und sich vertheidigen, wenn ihnen Unrecht gläubige Unrecht thun.“ Auch lesen wir im Suyuti von Abd Allah, Sohn des Rawwacha, der auf die Frage: was denn ein Gedicht sey? die treffliche Antwort gab: „es sind Gefühle, die des Menschen Herz erfüllen und in Versen auf die Zunge gebracht werden,“ daß dieser bei der Offenbarung der genannten Stelle gegen Dichter gesagt habe: Gott wußte wohl, daß ich auch zu den Dichtern gehöre, darum hat er hinzugefügt: „Ausnahme machen Rechtgläubige“ u. s. w. Eben so wenig dürfen wir eine Abneigung Mohammeds gegen Dichter daraus folgern, daß er, nach Suyuti's Bericht, zu seinem Freunde Hassan, der ihm Amrulkeis als den Fürsten der Dichter rühmte, gesagt habe: „Dieser Mann ist sehr berühmt in dieser, aber ganz vergessen in jener Welt; er wird auf Erden hochverehrt, aber im Himmel verachtet; er wird einst andern Dichtern als Fahnenträger in die Hölle vorangehen.“ Es ist ja bekannt, daß

Amrulkeis einer der heftigsten Gegner des Propheten war, und ihn bis zu seinem Tode mit den bittersten Satyren verfolgte, deren Eindruck auf die Araber kaum der beredte Lebid auszulöschen vermochte.

Wie empfänglich Mohammed für die Dichtkunst war, wie sehr er sich von guten Versen hinreißen ließ, sehen wir endlich noch aus folgender Thatsache: [41]

Der Dichter Kaab, Sohn des Soheir, hatte bis nach des Propheten siegendem Einzuge in Mekka an dessen heftigsten Gegner sich angeschlossen, und gehörte auch deßhalb zu den Wenigen, die von der allgemeinen Amnestie ausgenommen waren. Als er aber ein sehr gelungenes Gedicht an den Propheten richtete, schenkte ihm dieser nicht nur Leben und Freiheit, sondern auch seinen eigenen Ehrenmantel vom Leibe herunter.

Daß ferner Mohammed selbst nicht als Dichter glänzen wollte, und es sogar seinen treuesten Anhängern nicht einfiel ihn als einen solchen

---

[41] S. Abulfeda, T. I. ed. Adler p. 170.

zu verehren, sehen wir aus drei Traditionen, die Suyuti anführt. Er sagt im Leben des Aradji: die Araber haben dem Stamme Koreisch in jeder Beziehung den ersten Rang eingeräumt; nur in der Poesie mußte er zurückstehen, bis Omar, Sohn des Abi Rabia, Aradji und einige Andere, die alle erst unter den spätern Chalifen lebten, sich als Dichter auszeichneten. Gewiß ein schlagender Beweis, daß Mohammed nicht als erster Dichter, der den Andern als Norm hätte gelten wollen, angesehen war.

Suyuti berichtet uns ferner, daß Mohammed oft einen Vers des Dichters Sucheim im Munde führte, in dem er sich selbst anredend sagte: „Bist du reisefertig, so sage Umeira in der Frühe Lebewohl, denn graues Haar und Islamismus müssen den Mann von der Liebe losreißen. Nun sagte aber der Prophet immer aus Frömmigkeit: „Islamismus und graues Haar,“ wodurch das Sylbenmaaß verletzt wurde. Abu Bekr sagte ihm: Der Dichter hat zuerst das graue Haar genannt, es scheint, daß du die Prosodie nie studirt hast, doch bedarfst du ihrer nicht.

Im Leben Tarafa's erzählt endlich Suyuti: Man fragte einst Aïscha, ob wohl der Prophet zuweilen Verse von andern Dichtern recitite? Sie antwortete, sie habe nie aus seinem Munde einen andern Vers als den Tarafa's gehört: „Die Zeit wird dich belehren über das, was du noch nicht weißt, und es wird dir Jemand Neuigkeiten berichten, dem du keinen Reisevorrath zu geben brauchst“ (der Tod). Mohammed habe aber statt dessen „Es wird dir Jemand, dem du keinen Reisevorrath zu geben brauchst, Neuigkeiten berichten“ gesagt; und als Abu Bekr ihn darauf aufmerksam machte, daß so der Vers unregelmäßig würde, habe ihm Mohammed geantwortet: Ich bin kein Dichter, und brauche es auch nicht zu seyn.

Wenn wir also sehen, daß Mohammed kein Dichter seyn wollte, wenn er übrigens durch den in Prosa geschriebenen, nur am Ende der Verse reimenden Koran keinen Anspruch auf diesen Namen machen konnte, so müssen wohl die verschiedenen Stellen des Korans, in denen Mohammed die unübertreffliche Vollkommenheit

dieſes Buches ſelbſt als den triftigſten Beweis ſeiner göttlichen Sendung anführt, ſo verſtanden werden, daß Mohammed ſich nicht minder auf den erhabenen Inhalt, als auf die vollendete Rhetorik, mit welcher dieſer geoffenbart war, bei der Begründung ſeiner himmliſchen Miſſion berief. Keineswegs aber wollte er den göttlichen Urſprung des Buches auf ein hiebei bewieſenes Dichtertalent ſtützen. Wenn daher der Dichter Lebid, als er drei Verſe aus der zweiten Sura hörte, auf immer dem eigenen dichteriſchen Schaffen entſagte, ſo war er gewiß nicht minder von dem ſchönen Gedanken als von der glücklichen Darſtellung, die ihm gegeben worden, entzückt. Der Prophet ſagt nämlich: Heuchlern, die nur vor den Menſchen fromm thun, um auf Erden als Gläubige geachtet zu werden, im Herzen aber ungläubig ſind, ergeht es wie dem, der dadurch, daß er ein Feuer anzündet und ſeine Umgebung beleuchtet, ſich auf immer gegen die Finſterniß geſchützt glaubt. Nun ſendet aber Gott nur einen leiſen Wind; er liſcht ihm ſein Feuer aus, und er tappt im Dunkeln umher. Eben ſo verfällt der Heuchler

in die trübste Nacht, wenn ihm Gott das Lebenslicht entzieht. Diese Heuchler vergleicht er ferner einem Wanderer, der von einem Gewitter überfallen wird; denn so wie dieser, obschon er das schwarze Gewölk und die leuchtenden Blitze sieht, sich selbst täuschend die Ohren zuhält, um den Donner nicht zu hören, so wollen die Heuchler die Stimme des Korans, die gegen die Ungläubigen donnert, wenn sie auch gleich dem Blitze die Wahrheit hell beleuchtet, doch nicht hören.[42]

Niemand wer den Koran in der Ursprache gelesen, wird übrigens läugnen wollen, daß er

---

[42] Ich habe den Sinn dieser Verse nach der Erklärung des Djelal Eddin aufgefaßt. Sollten aber europäische Aesthetiker diese Verse, selbst so wie ich sie hier gegeben, nicht nach ihrem Geschmack finden, so mochten sie doch den höchsten Beifall eines hierin anders urtheilenden Arabers haben. Welcher Europäer wird folgenden Vers der Chansa bewundern, der nach de Sacy's Uebersetzung lautet: „C'est une roche qui sert de direction aux guides des caravanes; comme si c'était une montagne sur le sommet de laquelle on eut allumé des feux.“ Und doch sagte Nabegha der Dichterin: „Par Dieu, si je n'avais entendu Abou Basir, je dirais que tu surpasses en talent pour la poésie les hommes et les génies.“ S. de Sacy chrestom. arabe. T. III. p. 51.

wohl als Muster einer schönen Prosa, die den Arabern vor ihm ganz fremd war, aufgestellt zu werden verdient. Man wird besonders dann diesem Meisterwerke arabischer Beredsamkeit volles Recht widerfahren lassen, wenn man bedenkt, daß Mohammed den Koran mündlich und gelegenheitlich vorgetragen, und daher die zuweilen etwas dunkeln Stellen, so wie besonders die oft ermüdenden Wiederholungen den Sammlern des Korans zugeschrieben werden müssen, die alles, was ihnen als einen Theil des Korans bildend vorgetragen, oder auf Dattelbaumblättern, flachen Steinen u. s. w. gebracht wurde, in den Koran aufzunehmen sich verpflichtet hielten.

War aber Mohammed weder durch die vielen Kriege, die er veranlaßt, noch durch den als ein Werk Gottes geoffenbarten Koran, noch durch seine etwaige Geringschätzung der Dichter Ursache des bald fühlbar werdenden Sinkens der arabischen Poesie, so mußte doch seine Erscheinung als Stifter eines neuen Alles verschlingenden Glaubens, als Zerstörer der kleinen arabischen Freistaaten und als erster unumschränkter

Alleinherrscher höchst nachtheilig auf die höhere Entwickelung und Selbstständigkeit der Dichtkunst wirken. Wie konnte da noch ein freier Aufschwung der Phantasie Statt finden, wo der Verstand jeden Gedanken auf der Wagschale des Islamismus abwägen mußte? Man hat mit Unrecht fast allgemein in Europa den frommen Dichter Lebid als einen Heuchler und Schmeichler dargestellt; denn der gottesfürchtige Geist, den auch alle seine vorislamitischen Erzeugnisse athmen, nöthigt uns wohl zu glauben, daß ihm die Erscheinung eines den alten reinen Glauben herstellenden Propheten höchst willkommen, und daß seine Bekehrung aufrichtig seyn mußte. So innig er aber auch dem Islam anhing, konnte er doch der strengen Orthodoxie des Propheten nicht genug thun. Berichtet uns doch Suyuti, daß Mohammed selbst nach folgenden, die reinste Wahrheit aussprechenden Versen ihn einen Lügner schalt. Die Verse lauten:

„Fragt den Mann wonach er trachtet; ob nach Erfüllung seiner heiligen Pflicht, oder nach Wahn und Eitelkeit. Wie viele Leute

verkennen ihre wahre Bestimmung! doch jeder wahrhaft Verständige bahnt sich einen Weg zu Gott. Ist nicht Alles außer Gott eitel? gibt es eine Freude, die nicht vergänglich wäre? Jeder Mensch wird zuletzt von einem Unheil heimgesucht, das seine Finger gelb macht. Jeder Mann wird einst das Geheimniß seines Daseyns kennen lernen, wenn seine Handlungen vor Gott gelangen" u. s. w.

Nach diesen Versen machte ihm der Prophet darüber Vorwürfe, daß er jede Freude vergänglich nannte, da doch die des Paradieses von ewiger Dauer ist. Nach einer andern Tradition soll ein Freund Lebids Othman, weil er Lebid dieses Verses willen beschimpfte, ein Auge ausgeschlagen haben. Wie konnte wohl die Poesie bei einem solchen Geisteszwang noch gedeihen? und mußte nicht Lebid, als er einmal sich öffentlich zum Islamismus bekannt hatte, lieber schweigen, als dem feurigen Ausbruch seiner Gefühle Schranken setzen? Auch wurde seine Selbstcensur wohlgefällig aufgenommen; denn als Omar vor- und nachislamitische Gedichte sammeln ließ, und von ihm

hörte, er habe erklärt, daß die Sura al Bakara und al Umran ihm statt aller Gedichte dienen, erhöhte er seinen Jahrgehalt um fünfhundert Dinar, während er den des Dichters Aghlab, den der Koran noch nicht zum Schweigen gebracht, schmälerte.[43]

Der Dichter Nabegha hatte, die Heldenthaten seines Stammes besingend, im Siegesrausche ausgerufen: „Wir sind durch unsere Kriegerschaaren und unser Glück bis zum Himmel hinangestiegen, hoffen aber uns noch über ihn hinauszuschwingen.“ Welche Empfindungen mußten in der Seele des Dichters rege werden, als Mohammed ihn fragte: ob er wohl mit diesem Hinaufschwingen das Streben nach dem Paradiese gemeint? Er mußte wohl die Frage des Propheten bejahend beantworten; dürfen wir aber nicht mit Recht seine Aufrichtigkeit bezweifeln, und ihn uns durch eine solche Frage des weitern Dichtens überdrüssig denken?

Durch Mohammed mußte ferner die Poesie nicht nur von den Fesseln der Dogmen eingeengt

[43] Suyuti zum Mughni.

und niedergedrückt werden, sie mußte auch, weil der Mensch aufhörte sich selbst zu gehören, er und sein Talent dem Glauben geweiht wurden, alle höhere Bedeutung verlieren. Die Zeit ist dem Muselman nicht freies Eigenthum, mit dem er nach Belieben schalten und walten kann, sie soll nur noch zu gottgefälligen Handlungen angewendet werden. Nur der Koran soll nunmehr als göttliches, selig machendes Wort von Jedem gehört, verstanden und auswendig gelernt werden.[44] Das Lesen und Schreiben frivoler Gedichte ist wie das Erzählen oder Anhören der nur zur Unterhaltung dienenden persischen Mährchen untersagt; wer daher einiges Dichtertalent besitzt, muß, wenn er doch als frommer Muselman gelten will, Gott und seinen Propheten, und später dessen Stellvertreter besingen und preisen. Und wie das Hinabsteigen in die eigenen Gefühle durch die gebotene

---

[44] Die Zeit war nicht mehr, von der Mohammed ben Salam sagte: Fuerunt poëmata Arabibus ἐγκυκλοπαιδειας pandecta, ultimus sapientiae eorum terminus, unde quae illis usui depromebant, et quo omnia deferebant. S. Pocock spec. ed. White p. 164.

Beschäftigung mit dem Koran verhindert ward, so ward auch das Besingen der eigenen oder des Stammes Heldenthaten gegenüber denen des Propheten, die Alles überragten, unmöglich gemacht. Nachdem Mohammed ganz Arabien unterjocht, und bald nach seinem Tode Syrien, Egypten und Persien von den Muselmännern erobert wurden, konnte kein tapferer Krieger, weil er allenfalls ein paar hundert Feinde seines Stammes in die Flucht getrieben, sich als einen Helden preisen; denn was war das Alles neben den großen Wundern, die der Prophet und nach ihm die tapferen Feldherren des für Gott kämpfenden Volks vollbrachten? Welcher noch so reine und unbefleckte Stamm konnte sich ferner noch mit dem von Gott zum Heil aller Welten auserkornen Stamme Koreisch messen? Wer durfte neben der Frau und der Tochter des Propheten noch andere Frauen ihrer Schönheit und sonstigen Vorzüge willen besingen? Ehedem, bei den kleinen Fehden zwischen den selbstständigen, für ihre eigene Freiheit und Unabhängigkeit fechtenden Stämmen, da war in den Gesängen der Dichter Gefühl, Wort und That in

der schönsten unzertrennlichsten Harmonie; denn es war die Ehre und der Ruhm der eigenen Person, des eigenen Stammes, die von ihren begeisterten Lippen ertönten. Jetzt aber, wo die Selbstständigkeit des Einzelnen in dem großen Ganzen aufging, wo selbst Tapferkeit und Unerschrockenheit im Kampfe gegen die Ungläubigen, so wie Freigebigkeit gegen Arme und Reisende nicht mehr eine persönliche Tugend, sondern ein göttliches Gebot war, dessen Erfüllung ins Paradies führte, jetzt konnten die großen Kriege, obgleich mit dem Feuereifer des religiösen Fanatismus geführt, nicht mehr jene Begeisterung hervorbringen, der wir die schönsten vorislamitischen Heldengedichte verdanken.

Wie der fanatische Omar mit Dichtern umging, haben wir schon daraus gesehen, daß er dem Dichter Lebid, weil er nach seiner Bekehrung zum Islamismus schwieg, den dem noch immer dichtenden Aghlab entzogenen Jahrgehalt zusagte. Ferner erzählt uns noch Suyuti, daß er dem Dichter Sucheim jede Unterstützung versagte, weil er in dem oben erwähnten Verse: „Graues Haar und Islamismus sollten den

Mann von der Liebe losreißen," nicht zuerst den Islamismus genannt. Auch Othman war in diesem Punkte nicht toleranter als sein Vorgänger; denn er rühmte sich ja für Gott ein Auge hingegeben zu haben, als er den Dichter Lebid einen Lügner schalt, weil er alle Freuden vergänglich nannte.

Auch unter den meisten Ommiaden durften die Dichter die Gunst der Chalifen nicht in Anspruch nehmen, wenn sie nicht die Vorzüge Mohammeds und seiner Nachfolger zum Gegenstande ihrer Gesänge machten; und so kam es dann, daß bald Lobgedichte alle andere Dichtungsarten verdrängten. Den Dichtern wird der Beifall des sklavischen Volks gleichgültig; nur vom Chalifen erwarten sie Glück und Ruhm; ihm zu schmeicheln und sein Wohlwollen zu erlangen, ist ihr einziges Streben. Während früher auf der Messe zu Okkaz die Dichter vor den versammelten Stämmen unter dem Vorsitze des größten Poeten öffentlich um die Siegespalme rangen, drängen sie sich jetzt an die Pforten der Palläste, und unbekümmert um den Ruhm ihres Stammes, wetteifern sie nur

mit einander in der furchtbarsten Uebertreibung der Tugenden des Chalifen. Wir entnehmen abermals Suyuti einen Beleg hiefür. Er erzählt: Als Omar, Sohn des Abdul Aziz, die Regierung antrat, erschienen die besten Dichter seiner Zeit vor den Thoren seines Schlosses, ohne daß sie vorgelassen wurden. Unter ihnen befand sich auch der als Satyriker ausgezeichnete Djerir, der vor Omar schon ein halbes Dutzend seiner Vorgänger nach einander einen Jeden als den würdigsten Stellvertreter des Propheten besungen. Als sie nun endlich wieder nach Hause gehen wollten, begegnete ihnen Adi. Djerir bat ihn dem Chalifen zu sagen, daß sie schon lange hier warten und nun wieder nach ihrer Familie und Heimat sich sehnen. Adi sagte zu Omar: O Fürst der Gläubigen! die Dichter stehen an der Thüre; ihre Zungen sind wie giftige Pfeile, und ihre Worte dringen tiefer als Lanzen ein. Omar antwortete: Wehe dir Adi! was habe ich mit Dichtern gemein? Adi erwiderte: Gott segne den Fürsten der Gläubigen! doch folge dem Beispiele des Gesandten Gottes, der die Dichter, die ihn lobten,

belohnte, der Abbas, dem Sohne des Mirdas, ein Oberkleid schenkte, wodurch er ihm seine Zunge beschnitt. Omar fragte dann, wer denn an der Thüre wäre? Adi nannte ihm: Omar, Sohn des Abi Rabia, Faraſdak, Achtal, Achwadh und Djumeil. Aber bei jedem, den Adi nannte, sagte Omar: den mag ich nicht sehen; hat er nicht so und so gedichtet? und recitirte dabei einen Vers, der den Dichter als einen nicht orthodoxen Muselman darstellt. Als er zuletzt Djerir nannte, sagte Omar: obschon dieser zuweilen in seinen Gedichten den Anstand und das Zartgefühl verletzt, will ich, da ich doch nicht alle abweisen kann, lieber diesen vorlassen. Als Djerir hereintrat, sagte er:

„Gott, der Mohammed in die Welt gesandt, hat nun seine Würde dem gerechtesten Fürsten übertragen; einem Manne mit so herrlichen Eigenschaften ausgestattet, daß jeder Hülfsbedürftige zu ihm seine Zuflucht nimmt. Auch ich erwarte von dir ein baldiges Glück, denn die Liebe zu diesseitigem Genusse ist jedem Herzen angeboren. Hat nicht Gott geboten, man solle Arme und Reisende beschenken? Muß ich dir

wohl das Elend beschreiben, in welchem unser Land schmachtet, oder ist es dir schon genug bekannt? Wie manche Witwe in Jamama ist der Verzweiflung preis gegeben! Wie viele Waisen leben dort, deren Anblick Mitleid erregt!..... Wir hoffen in einem schlechten Jahrgange vom Chalifen eben so viel als von einem befruchtenden Regen. Du hast schon mancher Witwe aus der Noth geholfen; wer hilft mir, dem wie eine Witwe verlassenen Manne? So lange du lebst, verläßt uns das Glück nicht: drum, o segenbringender Omar, mögest du mit langem Leben gesegnet werden!"

Omar ließ Djerir trotz seiner Lobrede doch dann erst hundert Dinar geben, als er überzeugt ward, daß er wirklich nothbedürftig war.

Am besten spricht sich der Geist der Poesie jener Zeit in folgendem Gedichte des Kumeit aus, der sechzig Jahre nach der Hedjra geboren, und bei den Chalifen Jezid und Hischam im höchsten Ansehen stand. Von diesem Dichter erzählt Suyuti, er habe Mohammed im Traum gesehen, und sey von ihm gebeten worden, ihm sein Gedicht zu recitiren, und der Prophet habe

es so gut aufgenommen, daß er deßhalb ihn und seinen Stamm segnete. Das Gedicht lautet:

„Mich beglückt nicht die Liebe zu zarten Frauen; mein graues Haar findet keine Freude mehr an Scherz und Spiel. Nicht das Zelt oder die zurückgebliebenen Spuren der Wohnung einer Geliebten rühren mich; schön gefärbte Finger ziehen mich gar nicht an. Ich gehöre nicht zu denen, deren Unternehmungen vom Fluge eines Vogels abhängen; ich frage nichts darnach, ob ein Rabe kräht oder ob ein Fuchs mir quer über den Weg läuft; ich bekümmere mich nicht, ob Abends die Vögel von der Rechten zur Linken oder von der Linken zur Rechten ziehen; auch nicht ob ein Wild mit ganzen oder zerbrochenen Hörnern an mir vorüberstreift.[45] Ich sehne mich nur nach den Frommen und Gottesfürchtigen; nur nach den Edelsten der Söhne Eva's geht mein Verlangen; nach dem reinen Stamme, durch dessen Liebe ich mich

---

[45] S. über diesen im Koran verworfenen, bei den heidnischen Arabern herrschenden Aberglauben Pocock spec. p. 312 et 313.

Gott nähere, nach den Söhnen Haschems, der Familie des Propheten.“

Doch waren nicht alle Ommiaden so streng orthodox wie Omar; wir hören zum Beispiel von Abdulmalik, Sohn des Merwan, daß er frivole Gedichte nicht nur tolerirte, sondern sogar reichlich belohnte. Er ließ einst ein Kamehl mit Gold beladen und die drei Dichter: Omar, Sohn des Abi Rabiah, Kutheir und Djumeil rufen, und sagte ihnen: Wer von euch die drei zärtlichsten Verse über seine Geliebte improvisirt, erhält dieses Kamehl. Omar sprach folgende Verse:

„O dürfte ich doch deine Wangen küssen, wenn meine letzte Stunde herannaht! Möchte man mich doch, wenn ich todt bin, nur mit deinem Speichel benetzen![46] und nur mit deinem Blute und dem Staube deiner Füße mich einbalsamiren! Wäre nur Suleima meine

---

[46] Die Araber haben die Sitte, jeglichen Leichnam, auch den eines Verpesteten, vor seiner Beerdigung zu waschen. Der Dichter will nur mit einem feuchten Kusse seiner Geliebten gereinigt werden.

Beischläferin im Grabe, gleichviel ob im Paradiese oder in der Hölle.“

Djumeil sagte:

„O Butheitha! ich schwöre — und gewiß ist mein Schwur wahr — blind will ich werden, wenn ich falsch geschworen! ich schwöre bei den geweihten Thieren, die als Opfer geschlachtet werden, daß die Liebe mein Herz gebrochen, und ich mein Leben nimmer lang ertrage; daß aber, wenn nach meinem Tode mich ein Todtenbeschwörer mit einem einzigen Worte aus dem Munde meiner Geliebten heraufbeschwören wollte, ich gleich wieder ins Leben zurückträte.“

Kutheir sprach:

„Bei dem Leben meines Vaters und meiner Mutter! meine geliebte Azza beschämt alle ihre Feinde. Schöne Frauen besuchen mich um mir Azza zu verleiden; doch sind ihre Wangen nicht so schön als Azza's Fußsohlen. Gewiß wenn Azza der Morgensonne den Preis der Schönheit streitig machen wollte, so müßten unparteiische Richter solchen ihr zuerkennen.“

Abdulmalik sagte dann: Freund der Hölle (Omar)![47] nimm das Kamehl mit allem was darauf ist.

Ich kann nicht umhin, bei Gelegenheit dieser Verse nochmals darauf hinzudeuten, daß man den Arabern oft Unrecht gethan, indem man sie nur für sinnliche Liebe empfänglich hielt. Djumeil, der dreißig Jahre lang seine Butheitha besang, betheuerte in seiner Todesstunde, daß er sie nie in seinem Leben berührt habe, obschon Butheitha seine Liebe so innig theilte, daß sie, als sie seinen Tod vernahm, folgende zwei Verse dichtete:

„Wenn ich je einen Augenblick Djumeil vergesse, so sey dieser Augenblick der letzte meines Lebens! Da du einmal todt bist, o Djumeil! liegt mir nichts daran, ob das Leben mir freundlich lächelt, oder ob es mir hart und ernst entgegentritt.“

Sie weinte dann unaufhörlich bis sie starb. Auch konnten ihre körperlichen Reize den Dichter

---

[47] Omar, Sohn des Abi Rabiah, ward im Hedjas in der Nacht geboren, in der Omar, Sohn Chattabs, verschied, und starb im Jahre 93 der Hedjra.

nicht sehr einnehmen, denn sie war so häßlich, daß einst der Chalif Abdulmalik sie fragte: Was hat Djumeil Schönes an dir gefunden, daß er dich so heftig lieben konnte? worauf sie antwortete: Was haben wohl die Leute an dir Gutes gefunden, daß sie dich zum Chalifen ernannten? Auch sagte Jemand zu Djumeil: Wie kann Butheitha dir gefallen, sie ist ja so mager, daß man mit ihren Knöcheln einem Vogel den Hals abschneiden könnte? Er erwiderte: Sähest du sie mit meinen Augen, so würdest du ihre Nähe der Gegenwart Gottes vorziehen.

Ist es wohl wahrscheinlich, daß nur sinnliche Liebe dem Dichter Keis, Huseins Milchbruder, folgende Verse auf die Zunge legte, als seine geliebte Lubna starb?

„Lubna ist todt und ihr Tod ist auch der meinige. Was fruchtet nach ihrem Tode alles Seufzen und Klagen! Thränen der Verzweiflung werde ich weinen, und mein Leben dem Schmerz über die Verstorbene hingeben.“

Ist es glaublich, daß nur physische Leidenschaft für eine nicht mehr junge Frau, die er

lange besessen, ihn so darniederschlagen konnte, bis er nach vielen auf ihrem Grabe vergossenen Thränen erschöpft hinfiel und nie mehr die Augen öffnete?

Deuten folgende Verse des Rummach, der auch noch unter den Ommiaden lebte, nicht auf wahre, im Herzen tief gewurzelte Liebe?[48]

„Mir ist als müßte eine Hand mein Herz festhalten, denn ich fürchte, es möchte Jemand das Band auflösen, das es an meine Geliebte knüpft. Immer ängstigt mich eine rasche Trennung; mir ist es stets, als sey sie ganz nahe, und als schleppte sie mich schon von hinnen. Bei Gott! ich weiß nicht, ob, wenn's ernst wird mit der Trennung, der Liebesschmerz mich besiegt, oder ob ich ihn niederkämpfen werde. Reicht meine Kraft hin, so trage ich den Sieg davon; siegt aber die Liebe, so muß wohl solchen Leiden wie die meinigen Jedermann unterliegen.“[49]

---

[48] Hamasa, S. 586.

[49] Nach Herrn von Hammers Uebersetzung in den Wiener Jahrbüchern, Jahr 1831, lauten diese Verse:

Erst später, als die Frau aus dem öffentlichen Leben ins Harem gestoßen ward, als sie nichts mehr bot und nichts mehr bieten konnte, was dem Manne eine höhere Liebe hätte einflößen können, als dem weiblichen Geschlechte nichts mehr als äußere Schönheit blieb, nahmen die arabischen Liebesgedichte jenen sinnlichen Charakter an, der unserm Geschmack widerstrebt, und sehr oft unser Zartgefühl beleidigt. Da ist von nichts Anderm mehr die Rede, als von einer Stirne, leuchtend wie der Mond; von Haaren, schwarz wie die Nacht, die einer Wolke gleich ein wie Morgenröthe strahlendes Gesicht umhüllen; von Augen wie Sterne, aus denen Thränen wie Thautropfen auf die Rosen der Wangen herabrollen; von Zähnen wie Hagelkörner, die, wenn die Purpurlippen sich lächelnd

---

„Ich halte fest mein Herz in meiner Hand
aus Furcht, daß nicht der Strick das Eisen bieget.
Bedauernswerth bin ich ob Schnelligkeit der Trennung;
doch glaubt man, daß sie mich als Reiter wieget.
Bei Gott! ich weiß nicht, ob mich die Begier besieget,
wenn ernst sie ist, ob ich's bin, welcher unterlieget.
Ich siege wenn ich kann, und sieget die Begier,
so werde ich von meiner Freundin nur besieget.

spalten, wie ein Blitz leuchten; von einem reichgeschmückten Rehhalse, der zwei Granatäpfeln entsteigt u. s. w.

Wenn Einzelne von den Ommiaden nicht orthodoxe Dichter begünstigten, so fröhnten sie hierdurch nicht bloß ihrer persönlichen Neigung, sondern sie ließen auch den Geist der Zeit in mancher Weise gewähren; denn noch hatte der Geist des Islamismus keine so tiefe Wurzeln geschlagen; Nachklänge von der Freiheit und Unabhängigkeit der Araber und von ihren alten, noch nicht so ferne stehenden Poesien drangen noch herüber; darum konnte unter ihnen noch mancher kühne und originelle Dichter aufleben. Erst unter den Abbassiden, so sehr sie auch zur Beförderung der Wissenschaften beigetragen haben, verschwand der poetische Geist unter den Arabern. Der competenteste Richter in diesem Punkte, der ausgezeichnetste arabische Philolog im höhern Sinne, der gelehrte Suyuti, sagt: Die Dichtkunst hat mit Amrulkeis begonnen, und ist mit Dzi Ruma, der im Jahre 117 der Hedjra, also kurz vor dem Untergange der Ommiaden starb, beschlossen worden. Je mehr

nun die Araber unter den Abassiden an Gelehrsamkeit zunahmen, je sorgfältiger die Ueberbleibsel der älteren Dichter gesammelt und durch die Schrift aufbewahrt, und je genauer und ausführlicher die Regeln der Prosodie bestimmt werden, um so mehr verlieren nun die Erzeugnisse der arabischen Poeten an innerm Werth, an wahrem dichterischen Aufschwung der Phantasie. Dichter, die jetzt unter ganz anderen Umständen leben als ihre Vorgänger, die sie als Muster betrachten, wollen doch diese nachahmen, und da sie nicht mehr die Begeisterung ihrer Vorgänger für viele Gegenstände theilen können, suchen sie dieselbe durch Künstelei, durch Witz, durch Wortspiele und durch schalen Schwulst zu ersetzen. Die späteren Hofdichter, die nicht mehr die frische Luft der Wüste eingeathmet, nicht mehr ihr Leben in der freien Natur mit Sonne, Mond und Sternen zubringen, nicht mehr unter Zelten in Gesellschaft von Pferden, Kamehlen und Raubvögeln wohnen, die das Schwert nicht mehr zum Kampfe, sondern mit juwelenbesetztem Griffe und goldner Scheide als leeren Putz tragen, wollen nun

doch wie frühere Dichter eine Schlacht schildern, die sie nicht mitgefochten, ein Pferd loben, dessen Vorzüge und Mängel sie gar nicht kennen; durch die Schilderung eines Gewitters Grausen erregen, das sie nur unter einem sichern Dache in der Stadt gesehen. Nun hörten Gedichte auf leidenschaftlicher Ausbruch der Gefühle, wie Abd Allah sie definirte, zu seyn; sie waren nur noch eine bestimmte Anzahl zusammengetragener kurzer und langer Sylben, ohne Leben, ohne Seele. Früher, ehe die Schrift allgemein verbreitet war, konnte es nur Männern, mit wirklich feuriger Einbildungskraft begabt, in den Sinn kommen als Dichter aufzutreten, weil sie ohne wahre Begeisterung weder ein Gedicht in ihrem Gedächtnisse zusammenbringen, noch Jemanden finden konnten, auf den es einen solchen Eindruck machte, daß er es im Herzen bewahrte und weiterpflanzte. Jetzt aber greift Jeder zur Tinte und zum Kalam, und wägt und zählt und reimt bis es ein Gedicht gibt. Stoff genug zur Poesie hatten wohl auch die Dichter unter den Abassiden. Während die Araber vor Mohammed auf Gastfreundschaft,

Heldentugend und weibliche Schönheit reducirt sind, während dann die früheren islamitischen Dichter noch Gott, den Propheten, den Koran und die Chalifen hinzubekommen, bemeistern sich auf einmal seit der Regierung Mansurs die Dichter der ganzen aus Griechenland eingeführten oder auf eigenem Boden emporblühenden Wissenschaft. Sie finden Alles zum Gegenstande eines Gedichtes geeignet, die Prosodie selbst, Astronomie, Theologie, Philosophie, ja auch Mathematik, Chemie und Grammatik. Ich führe hier als einziges Beispiel von Gedichten dieser Art den Anfang einer Kasida des berühmten Scheich aus Kartagena an, der im sechsten Jahrhundert der Hedjra lebte, und noch jetzt im Orient als Dichter und Grammatiker im höchsten Ansehen steht.

„Gelobt sey Gott, der den Gelehrten einen hohen Rang angewiesen, und das Talent auf dem Wege des wahren Glaubens als eine Fahne aufgesteckt. Gegrüßt sey dann Mohammed, der beste aller von Gott Gesandten, der die, welche an ihn glauben, auf den Pfad des Rechts führt. Dann sey der Fürst der Gläubigen gesegnet,

der an Freigebigkeit den Regen übertrifft. Seine ruhmstrahlende Stirne verdunkelt die heiterste Mittagssonne, und die Geschenke seiner Hand wetteifern mit den Fruchtbarkeit verheißenden Wolken. Seine Hülfe strömt eben so freundlich dem Bedürftigen entgegen, wie seine Pfeile grimmig den ihm Trotzenden überfallen. O siegreicher König! durch deine Regierung ist die altergraue Zeit wieder neu verjüngt worden. Seitdem du auf dem Throne sitzest, sind Tage und Nächte Sklaven und Sklavinnen mit deinem Glücke bemüht. Nachdem ich nun Gott gepriesen, für den, der die Menschen die Weisheit gelehrt (Mohammed), gebetet, und den huldreichsten Fürsten gelobt habe, so höret ein wunderbares Gedicht, das mir die glückselige Regierung des besten Chalifen eingegeben. Grammatik ist die Wissenschaft der Veränderungen, die ein Wort treffen; ein Satz ist ein oder mehrere Worte, die einen vollständigen Sinn geben u. s. w.

Auch unter den Abassiden, und noch unter andern spätern Dynastien, finden wir zwar noch einzelne Talente, die die Bewunderung

ihrer Zeitgenossen sowohl, als der kommenden Geschlechter erregten; doch müssen sie weit hinter den ältern Dichtern an Kraft, Feuer, Natürlichkeit und Erhabenheit des Gedankens sowohl, als des Ausdrucks zurückstehen. Wer möchte Toghrai's [50] Lamia dem Schanfara's zur Seite stellen? Auch er ist mit der Welt und dem Schicksal zerfallen; auch er ist von Freunden verrathen und bei Großen verläumdet worden, doch sind seine Klagen nicht so männlich, nicht so aus der Tiefe der Seele gegriffen, wie die Schanfara's. Man sieht leicht, daß er zu viele Sorgfalt auf die Zierlichkeit des Styls verwendet, und daß er sich an das Muster älterer Gedichte gehalten, das ihn zu sehr von seinem Gegenstande abzieht. Da ich einen Theil von Schanfara's Gedicht angeführt habe, so mögen hier zur Vergleichung auch einige Verse aus Toghrai folgen:

---

[50] Toghrai, eigentlich Abu Ismail Husein, aus Ispahan, war unter dem Seldjuken Masud Statthalter von Mosul, und ward auf Befehl des Visirs des Sultans Mahmud im Jahre 515 der Hedjra hingerichtet.

„Was soll ich länger in Bagdad verweilen? Dort ist mein Wohnort nicht; ich habe dort kein männliches und kein weibliches Kamehl. Warum soll ich fern von meiner Heimath verweilen, arm und allein dastehen? Ich gleiche einem Schwerte, das von keiner Seite Verzierungen hat. Ich habe keinen Freund, dem ich meinen Schmerz klagen, keinen Vertrauten, dem ich meinen Kummer mittheilen könnte. Meine Wanderung währt schon so lange, daß mein Reitthier wankt, das ganze Sattelgeschirr austrocknete, und die Lanze nicht mehr zusammenhält. Vor Müdigkeit und Anstrengung stöhnt mein abgemagertes Kamehl, und meine Reitgefährten harren unzufrieden meiner. Ich sehne mich nach Wohlhabenheit um große Thaten vollbringen zu können, doch das Schicksal täuscht meine Hoffnungen, nach vielem Vorwärtsstreben bringt es mich immer wieder rückwärts. Wie oft verscheuchte ich durch meine Unterhaltung von den Augen meiner wackern und kühnen Gefährten den Schlaf, dem sie die Nacht als Weideplatz angewiesen. Jene Freunde sind so schlank gewachsen wie die Lanze, mit der sie sich bewaffnen; ihr

Scherz ist eben so angenehm, als ihr Ernst bitter. Bei ihnen ist die männlichste Kraft mit der feinsten Zärtlichkeit gepaart. Und während Manche von der Karavane schlaftrunken auf ihrem Sattel den Kopf hängen lassen, werfen sich diese, von meinen Reden wie vom Weine berauscht, wachend hin und her. Ich rufe meinen Freunden zu: Habe ich euch nicht geholt, um in großen Unternehmungen mir beizustehen? wollt ihr schon bei kleinen Beschwerden mich verlassen? Soll mein Aug' schlafen, wenn das der Sterne wacht? soll ich mich verändern, und die Nacht bleibt sich gleich? Wollt ihr mir nicht in meiner Verwegenheit beistehen? Durch tollkühne Abentheuer wird man doch sehr oft vor Feigheit bewahrt. Ihr wißt, daß ich in der Nacht die Bewohner Idhams besuchen muß, wo die besten Bogenschützen von dem Stamme Thual schwarzhaarige und rothgekleidete Mädchen mit weißem Schwerte und brauner Lanze bewachen. Kommt nur mit! wir brauchen in der dunkelsten Nacht keinen Führer. Der Moschusduft wird uns schon ihre Wohnung zeigen. Meine Geliebte wohnt mitten

unter feindlichen Löwen, und das Lager meiner Gazelle ist von einem Walde von Lanzen umgeben ..... Die Liebe zur Ruhe tödtet allen Unternehmungsgeist, und stößt den träg gewordenen Mann in die dunkelste Verborgenheit. Fühlst du dich zur Thatenlosigkeit hingezogen, so suche dir eine Höhle in der Erde oder eine Leiter, um in der Luft allein zu leben. Wenn dann Andere vorangehen und in die Tiefen des Ruhms untertauchen, so begnüge dich mit einigen Tropfen davon."

Der Dichter fährt dann in diesem Tone fort seinen Durst nach Ruhm und sein Streben nach Großem und Edlem zu beschreiben. Es liegt viel Wahrheit und Weisheit in seinen Gedanken, seine Verse sind schön gerundet und fließen sanft. Es fehlt ihnen aber jene ungebändigte Naturkraft, jene poetische Flammenglut, die uns so sehr bei Schanfara hinreißt. Toghrai ist bei seinem Ernste zu kalt, zu trocken, zu sententiös. Man merkt an seiner Melancholie etwas ruhig Gemessenes, sorgfältig Studirtes. Man sieht es seinem Gedichte deutlich an, daß es auf dem Diwan im wohlbedufteten Hause und nicht

auf dem brennenden Sande der Wüste zusammengesetzt worden; daß es aus der Erinnerung und aus poetischer Illusion, und nicht aus unmittelbarer Anschauung entsprungen ist.

Was den im Oriente so berühmten Dichter Mutanabbi angeht, der, obschon er fast zweihundert Jahre früher als Toghrai lebte, doch vermöge seiner von den Alten abweichenden Dichtungsweise um so viel später hätte leben dürfen, so stimme ich ganz mit Reiske und de Sacy darin überein, daß er seinen Ruf größtentheils dem verdorbenen Geschmack seiner und der ihm folgenden Zeit zu verdanken hatte. Man muß gestehen, daß Mutanabbi mit einer überschwänglichen Einbildungskraft begabt war; daß er die reiche arabische Sprache ganz in seiner Gewalt hatte. Unausstehlich ist aber sein Haschen nach witzigen Wortspielen; unangenehm sind seine alle Grenzen überschreitenden Uebertreibungen; ermüdend ist die immer wiederkehrende Erhebung seiner eigenen Verdienste; und als die Krone aller dieser Fehler hat er noch seine Lobreden stets an den Meistbietenden

losgeschlagen, und mit seinen Satyren nur den verfolgt, der ihm nicht huldigte.[51]

Den weitern Verfolg der arabischen Poesie nach Mohammed bis zu ihrer heutigen Gestaltung werde ich vielleicht zum Gegenstande einer besondern Abhandlung machen. Hier war es mir nur darum zu thun, diese beiden Momente festzuhalten: die arabische Poesie vor Mohammed trug alle jene Naivetät des reinen Naturlauts, der überall als entscheidendes Merkmahl der Volkspoesie gelten muß, an sich. Drei Arme schickte der kräftig sprudelnde Quell der arabischen Wüste aus, und die herrlichsten Blüthen sproßten an ihrem Gestade: der zerstörende Gießbach des Kriegs, der berauschende Strom der Liebe und der frischlabende

---

[51] Herr von Hammer, der seine Uebersetzung — eigentlich eine freie Bearbeitung — des Mutanabbi unter dem Titel „Motenebbi, der größte arabische Dichter, herausgegeben, hätte wenigstens der spätern hinzusetzen sollen. Ich für meinen Geschmack würde ihm selbst diesen Titel verweigern, da ich Toghrai, Ibn Dureid, Hariri und noch einige Andere ihm wenigstens gleichstelle.

Fluß der Gastfreundschaft. Mit der Erscheinung Mohammeds wurde alle persönliche Neigung für eine Religion, alle individuelle Thatkraft für das Gottesreich auf Erden verwendet. Nicht durch Mohammed selbst, wenigstens nicht unmittelbar sank die arabische Poesie. Dieß war eine Folge der politischen und religiösen Centralisation; der gegebenen Dogmen nicht minder, als der überhand nehmenden wissenschaftlichen und abstrakten Bestrebungen. Und wieder waren es drei Arten, in die sich die arabische Poesie spaltete: die Religionspoesie mit ihrer Demuth und Selbstverläugnung, die Hofpoesie mit ihrer kriechenden Lobpreisung und dem Bombast ihrer Hyperbeln, und die Schulpoesie mit ihren angelernten Künsten und ihrer dürren Lehrweise.

In **J. G. Cotta**'schem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe (J. W. v.), Wilhelm Meisters Lehrjahre. 2 Bde. Neue Auflage. 8. 1836. . . . . Rthlr. 2. 12 gr. oder fl. 4.

— Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Ein Roman. 1r Theil. 8. 1821. . . . . Schreibpapier Rthlr. 3. oder fl. 5. 15 kr. Druckpapier „ 2. „ fl. 3. 36 kr.

— die Wahlverwandtschaften. Ein Roman. Neue Auflage. gr. 8. 1810. Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 4.

Gutzkow (Carl), Maha Guru, Geschichte eines Gottes. 2 Thle. gr. 8. 1833. Rthlr. 2. od. fl. 3. 24 kr.

Horn (Fr.), Octavio von Burgos. Ein Roman. 1r Theil. 8. 1805. 16 gr. oder fl. 1. 12 kr.

Huber (L. F.), die Familie Seldorf. Eine Geschichte. 2 Thle. 8. 1795. Rthlr. 1. 20 gr. od. fl. 2. 45 kr.

— sämmtliche Werke seit dem Jahre 1802. Fortges. von Therese Huber. 4 Bände. 8. 1807—1819. Herabges. Preis Rthlr. 2. 20 gr. od. fl. 4. 48 kr.

Immermann (Karl), Miscellen. 8. 1830. . . . . Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2.

Laun (Friedrich), Seifenblasen. 2 Bde. 8. 1809 bis 1810 Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 4.

Morier (J.), Begebenheiten des Hajji Baba von Ispahan in England. Aus d. Englischen. 2 Thle. gr. 8. 1829. Rthlr. 1. 20 gr. oder fl. 3. 12 kr.

Müller (Friedrich), Kaledonische Erzählungen 8. 1814. Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 45 kr.

Oehlenschläger, Mährchen und Erzählungen. 2 Bde. 8. 1817. Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

— die Inseln im Südmeere. Ein Roman. 4 Thle. 8. 1836. Rthlr. 6. 16 gr. oder fl. 10. 48 kr.

— König Hroar in Leire. Eine altnordische Erzählung. 8. 1822. Rthlr. 2. 4 gr. oder fl. 3. 36 kr.

Pfeffel (G. C.), prosaische Versuche. 10 Theile. 8.

1810—12.	Velinpap.	Rthl.	10.	— gr.	od.	fl. 18.	— kr.
	Schreibp.	„	7.	12 gr.	„	fl. 12.	36 kr.
	Druckpap.	„	5.	— gr.	„	fl. 9.	— kr.
Ein einz.	Bändchen	„	—	12 gr.	„	fl. —	54 kr.

Rosenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes aus arabischen, persischen und türkischen Quellen gesammelt. Zwei Bände. 8. 1813. . . . . Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 3. 36 kr.

Seyffarth (Dr. Wold.), Dick Brown, ein Gemälde aus London. 8. 1835. Rthlr. 1. 20 gr. od. fl. 3.

Tausend, der, und Einen Nacht noch nicht übersetzte Mährchen, Erzählungen und Anekdoten, zum ersten Mal aus dem Arabischen in's Französische übersetzt von Jos. v. Hammer, und aus dem Französischen in's Deutsche von Aug. E. Zinserling. 3 Theile. gr. 8. 1823 und 1824. . . . . Rthlr. 4. 16 gr. oder fl. 8.

Varnhagen (K. A. v. Ense), deutsche Erzählungen. 8. 1815. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 24 kr.

Wagner (Ernst), Isidora, ein Roman in drei Büchern. 8. 1812. 12 gr. oder 48 kr.

— Ferdinand Miller, ein Roman. 8. 1809. . . . . 8 gr. oder 36 kr.

— Reisen aus der Fremde in die Heimath. 2r Bd. Nebst einem Kupfer und Notenblatt. 8. 1809. . . 18 gr. oder fl. 1. 12 kr.

Arnd (Ed.), Israelitische Gedichte. gr. 8. 1829. . . 20 gr. oder fl. 1. 24 kr.

Balladen, Mährchen und Schwänke, altschwedische, sammt einigen dänischen Volksliedern, übersetzt von Gottlieb Mohnike. 8. 1836. . . Rthlr. 1. 20 gr. oder fl. 3.

Blomberg (Wilhelm Freiherr von), Gedichte. gr. 8. 1826. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Byron (Lord), Ritter Harold's Pilgerfahrt. A. d. Englischen. Im Versmaaß des Originals übersetzt von Zedlitz. gr. 8. 1836. Rthlr. 2. od. fl. 3. 24 kr.

Falk (J. D.), Prometheus. Ein dramat. Gedicht in fünf Aufzügen. Mit einem Kupfer. gr. 8. 1803. Postpapier Rthlr. 2. 16 gr. od. fl. 3. 36 kr.

Feuchtersleben (Ernst, Freiherr von), Gedichte. 8. 1836. Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 30 kr.

Flemming (Paul), erlesene Gedichte. Aus der alten Sammlung ausgewählt und mit Flemmings Leben begleitet von Gustav Schwab. gr. 8. 1820. . .
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Gedichte, auserlesene altdeutsche. Neu deutsch umgearbeitet von Joh. Grafen Mailâth. gr. 8. 1819. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 24 kr.

— magyarische, übers. von Joh. Grafen Mailàth. gr. 8. 1825. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 15 kr.

Goethe (J. W. v.), Gedichte. Neue (4te) Auflage. 2 Thle. 1829. Druckpapier Rthlr. 2. oder fl. 3.
Velinpapier „ 3. „ fl. 5.

— Hermann u. Dorothea. 16. 1829. 9 gr. od. 36 kr.

— Reineke Fuchs. In zwölf Gesängen. 8. 1832.
Velinpapier Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.
Druckpapier 16 gr. „ fl. 1. 12 kr.

Grüneisen (Carl), Lieder. 8. 1823. 12 gr. od. 45 kr.

Hebel's allemanische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Aus der allemanischen Mundart übersetzt von Adrian. 8. 1824. . .
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Henne (Dr. Jos. Ant.), Diviko und das Wunderhorn oder die Lemanschlacht. Ein deutsches National-Heldengedicht. 2 Theile. gr. 8. 1826. . .
Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 4.

Herder (J. G. v.), der Cid. Nach spanischen Romanzen. Neue veränderte Auflage. 16. 1832.
Druckpapier Rthlr. 1. 6 gr. oder fl. 2. 15 kr.

— Gedichte. Herausgegeben von Johann Georg Müller. Neue Ausgabe. 8. 1836. . . . . .
Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 4.

Hölderlin (Friedr.), Gedichte. 8. 1826. . . . . .
Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 1. 48 kr.

Immermann (Karl), Gedichte. Neue Folge. 8. 1830.
Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 24 kr.

Kampf, der. Ein lyrisches Gedicht. Nebst einem Anhang über das Feodalwesen und das neue europäische Staatensystem oder die republikanisch-konstitutionelle Monarchie, vom Herausgeber. Mit 1 Kpf. gr. 8. 1810. Ord. Pap. Rthlr. 1. 8 gr. od. fl. 2. 24 kr.
Velinpap. „ 1. 16 gr. „ fl. 3. — kr.

Kerner (Dr. Justinus, Dichtungen. Neue vollständige Sammlung in einem Bande. 8. 1834.
Rthlr. 2. oder fl. 3.

Lamartine (Alphonse de), auserlesene Gedichte. Metrisch übersetzt von Gustav Schwab. Mit beigefügtem französischen Texte. gr. 8. 1826. . .
Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2.

Langbein, neuere Gedichte. 2 Thle. gr. 8. 1812 und 1813. Rthlr. 4. oder fl. 7. 12 kr.
Einzeln jeder Band „ 2. „ fl. 3. 36 kr.

Lenau (Nik.), Faust. Ein Gedicht. 8. 1836. . .
Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 12 kr.

— Gedichte. Zweite vermehrte Auflage. 8. 1834.
Rthlr. 1. 20 gr. oder fl. 3.

Liederchronik, schwäbische, für Schule u. Haus. 8. 1836. 8 gr. oder 30 kr.

Matthisson (Fr. v.), Alins Abenteuer. gr. 8. 1799. 18 gr. oder fl. 1. 21 kr.

— Basrelief am Sarkofage des Jahrhunderts. gr. 8. 1799. 8 gr. oder 36 kr.

— Gedichte. Vollständige Ausgabe. 2 Thle. 8. 1811.
Schreibpapier Rthlr. 3. oder fl. 5. 24 kr.
Druckpapier „ 2. „ fl. 3. 36 kr.

Mayer (Karl), Lieder. 8. 1833.
Velinpapier Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 42 kr.
Druckpapier „ 1. 8 gr. „ fl. 2. 15 kr.

Nicander (Karl Aug.), Runen. Aus dem Schwedischen v. G. Chr. Friedr. Mohnike. 8. 1829.
12 gr. oder 54 kr.

Oehlenschläger, Gedichte. gr. 8. 1817. . . . . .
Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 24 kr.

Pfeffel (C. G.), poetische Versuche. 10 Thle. Mit Pfeffels Bildniß. 8. 1802—1810.
Velinpap. Rthlr. 10. — gr. oder fl. 18. — kr.
Schreibpap. „ 7. 12 gr. „ fl. 12. 36 kr.
Druckpap. „ 5. — gr. „ fl. 9. — kr.
Ein einzelner Band 12 gr. oder 54 kr.

F. X. BEER
kgl: Hofbuchbinder
in
MÜNCHEN
Ledergasse

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weil, Gustav,

Die poetische Literatur der Araber vor und unmittelbar nach Mohammed

Stuttgart 1837
A.or. 414
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249165-5